

Religion trifft Beruf

Die Praxis des BRU reflektieren und entwickeln

Jede Szene der vorliegenden Filme entstand an einem konkreten Ort, zu einer bestimmten Zeit, in einer spezifischen Konstellation. Ihr schulischer und unterrichtlicher Kontext ist durch das Videomaterial nicht zu erschließen. Deshalb hat jede Situation ihre eigene Berechtigung.

Jede auftretende Person handelt für sich intuitiv oder reflektiert schlüssig. In der Auseinandersetzung mit den Filmen kann nur gefragt werden, was die Person womöglich antreibt, so zu sprechen oder zu handeln.

Vor dem Hintergrund spezifischer Kriterien kann das beobachtete Verhalten wertschätzend gedeutet werden. Von hier aus gilt es weiter zu reflektieren, inwieweit die Auszubildenden in der jeweiligen Situation gefördert werden und welche Optionen sich für die Praxis des eigenen BRU bieten.

Inhalt

Berufsbezüge im Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen

Material-Assoziativer Bezug
Material-Hermeneutischer Bezug
Kategorial-Identitätsstiftender Bezug
Kategorial-Transzendierender Bezug

Kriterien für kompetenzorientierten Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen

Lernstandsdiagnosen
Anforderungssituation
Klare Strukturen
Aufgabenkultur
Methodenvielfalt
Sinnstiftende Kommunikation
Kognitive Aktivierung
Echte Lernzeit
Individuelle Förderung
Intelligentes Üben
Outcome
Meta-Reflexion

Worauf ich vertraue Alexander Grube

00:00 Anforderungssituation
01:02 Klare Strukturen
03:49 Echte Lernzeit
12:51 Meta-Reflexion
Kategorial-Transzendierender Bezug
13:18 Echte Lernzeit
16:41 Sinnstiftende Kommunikation
18:38 Klare Strukturen
20:37 Aufgabenkultur
21:53 Sinnstiftende Kommunikation
32:15 Klare Strukturen
33:48 Outcome
41:08 Kognitive Aktivierung
42:23 Meta-Reflexion
Kategorial-Identitätsstiftender Bezug
46:29 Meta-Reflexion
Kategorial-Transzendierender Bezug

Interview mit dem Lehrer

Interview mit den Auszubildenden

Berufsbezüge im Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen

Material-Assoziativer Bezug

Material-Assoziative Bezüge zwischen Religion und Beruf sind immer dann plausibel, wenn die beruflichen Erfahrungen der Auszubildenden und Berufsschülerinnen und Berufsschüler unmittelbar assoziativ über ein Material oder ein Medium erschlossen werden können.

Dazu gehören Bezüge zwischen dem Zimmermannsberuf und der Tradition der Kranzreden, Zusammenhänge zwischen Tourismus, Gastfreundschaft und einzelnen Bibelstellen oder Koransuren oder eben Handlungsanalogien zwischen Pflegeberufen und der Erzählung vom Barmherzigen Samariter.

Die Erschließung eines Material-Assoziativen Berufsbezuges gelingt dann, wenn Auszubildende und Berufsschülerinnen und Berufsschüler eine direkte Verbindung zwischen ihrer Berufsgruppe oder ihrer beruflichen Tätigkeit zu einer heiligen Schrift, einer religiös motivierten ethischen Entscheidung oder zu Erwartungen kirchlicher Arbeitgeber wahrnehmen und erläutern können.

Material-Hermeneutischer Bezug

Material-Hermeneutische Bezüge zwischen Beruf und Religion sind immer dann plausibel, wenn berufliche Erfahrungen mit Hilfe eines Symbols, einer ritualisierten Handlung oder einer ethischen Herausforderung erschlossen oder gedeutet werden können.

Dazu gehört beispielsweise das Nachdenken über die Bedeutung der Hände für Handwerksberufe, die Interpretation ritueller Kommunikation in Kundengesprächen oder das Abwägen zwischen Prinzipien wie Verantwortung und Freiheit.

Die Erschließung eines Material-Hermeneutischen Berufsbezugs gelingt immer dann, wenn Berufsschülerinnen und Berufsschüler und Auszubildende eigene ausgewählte berufliche Tätigkeiten unter der Perspektive von Symbolen, ritualisierten Handlungen und ethischen Herausforderungen wahrnehmen,

interpretieren und vertieft reflektieren können.

Kategorial-Identitätsstiftender Bezug

Im Nachdenken über die eigene Person und Identität nähern sich Auszubildende und Berufsschülerinnen und Berufsschüler ihrem Selbstkonzept im Horizont ihrer Ausbildung. Im BRU geht es dabei speziell um die persönliche Auseinandersetzung mit religiösen und weltanschaulichen Impulsen.

Dazu gehören das Wahrnehmen und Interpretieren der Wechselwirkungen zwischen Beruf, Religion und Selbstkonzept und die Suche nach Antworten auf existentielle Fragen: Wer bin ich? Wer will ich sein? Werde ich in und mit meiner beruflichen Tätigkeit meine Lebensziele verwirklichen können? Wie komme ich als Person mit meinen Ideen, Bedürfnissen und Begabungen in meinem Berufsalltag vor? Wie wirken sich Anerkennung und Leistung in meinem Beruf aus?

Die Meta-Reflexion des Selbstkonzepts gelingt, wenn die Auszubildenden den wechselseitigen Bezug von Religion und Beruf als wesentliche Deutungskategorien ihres Lebens wahrnehmen, wenn sie Aspekte des Selbstkonzepts unter religiösen Gesichtspunkten reflektieren, dialogisch kommunizieren und mögliche Konsequenzen erörtern.

Kategorial-Transzendierender Bezug

Im kollegialen Diskurs von Transzendenz Erfahrungen erschließen sich Auszubildende und Berufsschülerinnen und Berufsschüler eigene Zugänge und Deutungsoptionen für Transzendenz. Dabei werden Zusammenhänge zwischen konsistenten und kontingenten Erfahrungen offen gelegt und mit Hilfe religiöser Deutungsmuster bearbeitet. Sie entwickeln Deungskriterien zur Unterscheidung zwischen immanenten und transzendenten Erfahrungen und ordnen sie in ihr Selbstkonzept ein. Im BRU geht es dabei speziell um die spezifische Wahrnehmung von Alltagserfahrungen.

Dazu gehört die Suche nach Antworten auf Fragen wie „Was will ich nicht missen?“ oder

„Worauf vertraue ich in meinem Leben?“ Das geschieht bei Gerüstbauern beim Nachdenken über Gefahren ihres Berufs. Bei ihnen sind es das absolute Zutrauen in das Material wie auch das unbedingte Vertrauen auf die kollegiale Hilfe, die ihr Leben schützen und die ihnen die Motivation sowie die grundlegende Zuversicht für eine kompetente Ausführung ihres Berufes geben. Dazu gehört z.B. auch die feste Überzeugung der Versicherungskauffrau, dem Kunden mit dem Abschluss einer Lebensversicherung zugleich ein Zutrauen in die Zukunft mit auf den Weg zu geben. Die Meta-Reflexion von Transzendenzerfahrungen gelingt, wenn die Auszubildenden den eigenen Glauben als *„Bewusstsein der Überschreitung des Wissens im Vertrauen auf ein Ganzes“* (Volker Gerhardt) für ihren Beruf wie für ihr Leben als relevant wahrnehmen, kritisch reflektieren und als existentiell bedeutsam bewerten.

Kriterien für kompetenzorientierten Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen

Lernstandsdiagnosen

Kompetenzorientierter BRU basiert auf Lernstandsdiagnosen, d.h. auf dem Wissen der BRU-Lehrkräfte über Einstellungen, Haltungen, Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten der Auszubildenden. Für den BRU sind hier besonders berufliche Fähigkeiten von Bedeutung. Dabei geht es um das thematische Vorwissen, die Vertrautheit mit Unterrichtsmethoden sowie auch Bezüge der beruflichen Lebenswelten zur Religion. Viele BRU-Lehrkräfte werden aus ihrem didaktischen Erfahrungswissen heraus sagen können, wann Inhalte in einer Anforderungssituation zu Kompetenzerweiterungen führen können. Freilich kann man zuvor erworbene Kompetenzen auch in impulsgeleiteten Gesprächen mit den Auszubildenden erheben. Für den BRU kommen auch Gespräche z.B. mit den betrieblichen Ausbildern und Ausbilderinnen über bereits erworbene Kompetenzen in Frage. Man braucht Lernstandsdiagnosen, um Auszubildende nicht durch Wiederholungen zu langweilen und um die richtigen didaktischen Anknüpfungs- und Fortführungspunkte zum Kompetenzerwerb konstruieren zu können.

Anforderungssituation

Kompetenzorientierter BRU geht von Anforderungssituationen aus. Anforderungssituationen sind u.a. Fallbeispiele, Geschichten, Dilemmata, Handlungs- oder Produktionsabläufe, Bilder oder Symbole aus der Berufswelt der Auszubildenden, an denen sich Bezüge zur Religion zeigen oder durch Deutung eintragen lassen. Das kann die Interpretation ritualisierter Kommunikationsformen in Kundengesprächen aus religiöser Perspektive sein oder die Reflexion Auszubildender über den Zusammenhang von Religion und Beruf: Wie wirken sich Anerkennung und Leistung im Beruf aus auf mein Selbstbild und die Wahrnehmung meiner Person in meinem sozialen Umfeld? Anforderungssituationen ge-

ben zu Denken, regen zur Reflexion sowie zu Handlungen an und motivieren zu geistiger Auseinandersetzung. Biblische und religiöse Texte können hier durch ihre überraschungsoffenen Deutungspotenziale das Nachdenken und Reflektieren vertiefen. Man braucht Anforderungssituationen, damit der Religionsunterricht neben spezifischen Inhalten zwingend berufsbezogen fokussiert ist.

Klare Strukturen

Guter BRU braucht klare Strukturen. Klare Strukturen zeichnen sich durch einen bewusst angelegten roten Faden aus, der durch die Stunde führt. Er gibt der BRU-Lehrkraft die notwendige Übersicht und Sicherheit. Dafür braucht es eine gute Organisation und eine deutlich angezeigte Leitung. Klare Strukturen erkennt man daran, dass der Arbeitsplan der Stunde vorgestellt wird, die einzelnen Unterrichtsphasen klar voneinander abzugrenzen sind und dass die Auszubildenden am Ende der Stunde einen einsichtigen Lernweg beschreiben können.

Aufgabenkultur

Kompetenzorientierter BRU stellt den Anspruch von Aufgabenkultur. Aufgabenkultur meint, dass die Basis und das Ziel des Arbeitens an berufsbildenden Schulen die Selbstständigkeit und Selbsttätigkeit der Auszubildenden ist. Eine pädagogisch reflektierte Aufgabenkultur spricht die unterschiedlichen Lerntypen an und berücksichtigt visuelle, auditive und haptische Lernwege. An berufsbildenden Schulen muss die Aufgabenkultur für junge Erwachsene angelegt und damit transparent, dialogisch und kollegial sein: Der BRU zielt auf ein verständnisvolles Lernen. Im Blick auf existentielle Reflexionsprozesse sollten die Aufgaben die verlässlichen Beziehungsstrukturen im BRU widerspiegeln und einen Resonanzraum eröffnen, in dem die Auszubildenden ihre Sichtweisen überprüfen, konkretisieren und erweitern können. Aufgabenkultur bezieht sich auf drei Anforderungsbereiche: Wahrnehmung und Wiedergabe, selbstständiges Erklären und Anwenden so-

wie Problemlösung und Urteil. Man braucht diese pädagogisch reflektierte Aufgabenkultur, damit die Auszubildende am Unterrichtsprozess einsichtig und selbständig teilnehmen und sich so als kompetente Lernende erfahren. Eine solche Aufgabenkultur ist der Weg zu einem differenzierenden und individualisierenden BRU.

Methodenvielfalt

Guter BRU braucht Methodenvielfalt. Diese Vielfalt zeigt sich im angemessenen Einsatz und Wechsel unterschiedlicher Unterrichtsmethoden. Dazu gehören vielfältige Inszenierungstechniken: eine provozierende These wird vorgetragen, ein Bildausschnitt wird gezeigt, eine Video- oder Audiosequenz wird präsentiert, ein Dialog wird gelesen. Methodenvielfalt zeigt sich auch im Einsatz unterschiedlicher Sozialformen, wie z.B. Gruppen-, Partner oder Einzelarbeit. Und Methodenvielfalt zeigt sich in der Vielzahl von Handlungsmustern: z.B. Vortragsformen, Szenisches Arbeiten, Meditationsübungen, unterschiedliche Gesprächsformen, Simulationen und auch Rollenspiele.

Sinnstiftende Kommunikation

Guter BRU braucht sinnstiftende Kommunikation. Die ist immer dann gegeben, wenn sich Auszubildenden untereinander oder mit der BRU-Lehrkraft austauschen, wenn sie innerhalb des Lernprozesses miteinander sprechen oder wenn sie die Ergebnisse persönlich deuten und beurteilen.

Sinnstiftende Kommunikation erkennt man u.a. daran, dass die Auszubildenden Lust am Gespräch haben, das Thema von sich aus mit anderen Stunden, Fächern oder Fragen verbinden und eigene Positionen zum Thema und zum Lernprozess formulieren.

Kognitive Aktivierung

Kompetenzorientierter BRU braucht Aufgaben, die kognitiv aktivieren. Die Aufgaben sollen die Auszubildenden herausfordern und auf den Weg führen, die Lösungswege und Lösungen als ihre eigenen zu begreifen.

Das geht zum einen bei Gesprächen über die klassischen Menschheitsfragen in der wechselseitigen Erschließung von Leben, Beruf, Gesellschaft und Religion. Zum anderen kann sich das vollziehen bei Meta-Reflexionen zu Fragen „*Wer bin ich?*“, „*Wer will ich sein?*“ oder „*Kann ich in und mit meiner beruflichen Tätigkeit einmal meine Lebensziele verwirklichen?*“ Man braucht die kognitive die Aktivierung, um das Denken zu fördern und zu fordern.

Echte Lernzeit

Guter BRU braucht echte Lernzeit.

Guter BRU dient der Förderung des Kompetenzerwerbs. Dafür braucht es ausreichend Zeit, um die gestellten Aufgaben lösen zu können. Hierbei ist die Zeit gemeint, die von den Auszubildenden tatsächlich zur Erarbeitung genutzt werden kann. Ein Lehrervortrag oder eine Erklärung gehört dann zur echten Lernzeit, wenn die Auszubildenden damit ihren Kompetenzerwerb voranbringen. Organisationsfragen, Anekdoten und die Bearbeitung von Störungen gehören nicht dazu. Echte Lernzeit erkennt man am aktiven Arbeiten der Auszubildenden, dem damit verbundenen hohen Engagement und den gelungenen Arbeitsergebnissen.

Individuelle Förderung

Guter BRU braucht individuelle Förderung. Guter BRU fördert jeden einzelnen Auszubildenden und jede einzelne Auszubildende. Dabei wird allen die Chance gegeben, ihre vorhandenen Kompetenzen einzubringen in Form ihrer z.B. emotionalen, intellektuellen, motorischen oder sozialen Begabungen. Durch geeignete Angebote können die Auszubildenden ihre Kompetenzen weiter entwickeln und ausdifferenzieren.

Individuelle Förderung erkennt man u.a. an einer Vielzahl von Aufgaben mit unterschiedlichen Niveaus, an unterschiedlichen Lernmaterialien und an transparenten Erwartungshorizonten. Sie zeigen sich auch an Unterstützungsangeboten für Auszubildende mit Migrationsgeschichte und an ihren Kontakten zu den Ausbildern.

Intelligentes Üben

Guter BRU braucht intelligentes Üben. Übungen sind dann hilfreich, wenn häufig geübt wird, wenn die Übungen zu den erarbeiteten Lernständen passen, wenn die Auszubildenden die erarbeiteten Lernstrategien einsetzen können und wenn BRU-Lehrkräfte gezielt helfen und unterstützen.

Intelligentes Üben erkennt man an kurzen, aber häufigen Übungsphasen, an selbsterklärenden und differierten Übungsmaterialien, an einer Überprüfbarkeit der Ergebnisse durch die Auszubildenden selbst und daran, dass Lehrkräfte die Übungsphasen beobachten, ihre Auszubildenden unterstützen und die Leistungen würdigen.

Outcome

Kompetenzorientierter BRU zielt auf Outcome. Outcome ist eine Ergebnisorientierung in dem Sinne, dass Auszubildende am Ende und auch schon während des BRU ihre eigene Einschätzung, ihr eigenes Urteil oder ihre eigene Handlung wissend kommunizieren können. In diesem Sinne zielt die Kompetenzorientierung auf eine kognitive Operationalisierung und Handlungsorientierung der Lernprozesse. Der Begriff des Outcome berücksichtigt aber auch, dass das bildende Subjekt zu seinen eigenen Deutungen und Handlungsoptionen gelangt, was nicht genau prognostizierbar ist. Der Outcome des BRU kann z.B. durch Tests, handlungsorientierte Arbeiten und Einstellungen oder durch die Beteiligung an der unterrichtlichen Kommunikation sichergestellt werden. Man braucht die outcome-Orientierung, damit im BRU berufsrelevant kommuniziert wird und der BRU sich als ordentliches Unterrichtsfach mit einem spezifischen Kompetenzzuwachs bewähren kann.

Meta-Reflexion

Guter BRU braucht Gestaltungsräume für Meta-Reflexionen. Meta-Reflexion meint, dass man – gewissermaßen von einer höheren Warte aus – über seinen Lebensweg im Zusammenhang von Beruf und Person nachdenkt. So werden Auszubildende zu Subjekten ihres Lernens, nehmen Stärken und Schwächen, Bedürfnisse und Interessen, lebensfördernde und lebenshemmende Faktoren ihres Lebens wahr. Sie werden zunehmend selbst verantwortlich für ihre Lernprozesse und entsprechend für ihre Alltagsentscheidungen. Die Meta-Reflexion im BRU zielt so speziell auf die Vernetzung von Person, Beruf und Religion. Auf diese Weise bilden sich größere Wissenssysteme, die durch ihren Lebens- und Berufsbezug für die Auszubildenden eine existentielle Relevanz erfahren. Je individuelle Ergebnisse der Meta-Kognitionen können z.B. in Lebenszielformulierungen festgehalten werden. Meta-Kognitionen vollziehen sich oft in Denkgemeinschaften, wobei deren Gedankenkreiheit unverfügbar bleibt.

Folgt eurem Herzen Alexander Grube

00:00 Anforderungssituation

L: Guten Morgen, meine Damen und Herren. Ich freue mich, dass Sie den Weg gefunden haben und möchte heute mit Ihnen mal beginnen. Und zwar habe ich Ihnen etwas mitgebracht. Und das, was ich Ihnen mitgebracht habe, soll eigentlich dahin führen, mit welcher Person wir uns in der ersten Phase des Unterrichts, ich betone Person, wir uns in der ersten Phase des Unterrichts beschäftigen wollen. Olga?

S: Steve Jobs?

L: Steve Jobs. Können Sie vielleicht ein bisschen mehr dazu sagen, zu ihm? Oder die anderen? Außerdem dem Namen vielleicht?

S: Mitgebender von Apple.

L: Mitbegründer von Apple. Noch mehr Informationen, die irgendwie da sind?

S: Leider schon verstorben.

L: Leider schon verstorben. Genau, also diese Person, Steve Jobs, die wollen wir im ersten Teil in den Fokus nehmen. Und zwar wollen wir uns mal anschauen, wie so seine berufliche Entwicklung war, sein beruflicher Werdegang, bis es dazu kam, dass er solche Teile also mitentwickelt hat.

01:02 Klare Strukturen

L: Ähm, dazu würde ich sie bitten, einen Text durchzuarbeiten. Und zwar eine Rede, die er gehalten hat vor Studenten an der Stanford Universität und zu diesen Texten ein paar Fragen zu beantworten, in der Gruppe zu arbeiten. Und die Fragen, die pinne ich nochmal an die Tafel. Und Sie können dann die Antworten auch mit an die Tafel bringen. Das wäre so das Ziel der ersten Unterrichtsphase. Ich hole Ihnen mal die Texte. Die Fragen, nach denen Sie die Texte bearbeiten sollen, sind oben noch mal aufgeführt. Sie können natürlich mit Stiften arbeiten an den Texten und damit umgehen wie Sie wollen. Wichtig ist vor allem: Was

wird über seine Talente gesagt, im Text? Welche Unterstützung gab es von Freunden und Familie? Was hat er eigentlich gelernt? Was hat er studiert? Welchen Beruf hat er gehabt? Und dann: Worauf hat er eigentlich vertraut? Und das können Sie in der Gruppe ein bisschen zusammenfassen. Ich gebe noch Kärtchen aus und Stifte, da schreiben Sie das drauf. Und dann können Sie mir das mit Magneten an die Wand bringen.

S: Sind die für das Papier?

L: Natürlich. Ich bitte Sie darum, also richtig: Der Text ist ihrer. Sie dürfen da gerne krakeln, wie Sie wollen. Dass ich's Ihnen noch zeigen kann, dass wir uns später nochmal verständigen auf die richtige Zeilenzahl. Sie können schon loslegen, ich teile einfach zwei Kartenstapel hier noch aus.

S: ...in ihrer Gruppe zusammen, notieren sie dies auf Karten und befestigen sie die Karten an der Tafel.

L: Ich hoffe der Platz reicht, nicht dass zu eng wird ... Reichen die, ja?

SchülerInnen lesen, Lehrer verräumt Materialien.

03:49 Echte Lernzeit

S: Gut, das ist ja also ...

S: Wir schreiben das auf ...

S: Mach einfach. Und wenn's falsch ist, ist's falsch.

L: Wenn Sie dann was haben, Lucie, sie können einfach vorgehen und kleinen Magneten dran. Ja?

S: Hm.

S: Können wir das dann vielleicht am Ende machen? Also wenn wir so Ideen gesammelt haben?

L: Gerne, ja.

SchülerInnen lesen.

(...)

S: Brauchst Du Stifte?

S: Worauf hat der vertraut?

S: Das alles gut wird.

S: Das hier mit der Mutter war das doch auch ...

S: Dass ihr wichtig war, die zu adoptieren ...
SchülerInnen lesen.

(...)

L: Also, wer schon was hat, der kann schon was drauf schreiben, auf die gelben Karten und dann ... Oder Sie verständigen sich erst noch mal in der Gruppe. Ah, ich sehe, hier sind schon einige (...) Es sind die gleichen Fragen, ich hab die einfach nur noch mal hier angebracht, wie auf dem Blatt auch.

S: ... und er hat so Kalligraphiekurse besucht...

S: ... und dann hab ich noch das noch mit der Garage.

S: ... „Kalligraphie-Kurs“...

S: Das haben wir eigentlich nicht ... Habt Ihr was zu den Talenten?

S: Und dann habe ich noch aufgeschrieben: Gute Intuition, neben Gaben und so ... Oder einfach nur Glück ...

S: Ach man ...

12:51 Meta-Reflexion

12:51 Kategorial-Transzendierender Bezug

S: Und bei viertens ist ja, worauf man Vertrauen richten kann, das steht unten mit. Er hat einfach darauf vertraut, dass sich die Punkte irgendwann zusammenfinden.

S: Achso.

S: Dass sich das irgendwann so ergibt.

S: Und das: Man muss an etwas glauben ...

S: ... und darum hat er auch vertraut. Oder geglaubt, das ist ja fast das Gleiche.

S: Er hat einfach darauf vertraut.

13:18 Echte Lernzeit

S: Wie sollen wir das noch machen mit dem, dass die Familie, dass die den wieder zurück nimmt?

S: Das würde ich noch gar nicht mit rein nehmen ...

S: ... sie haben die Garage bereitgestellt...

S: Das ist ja trotzdem für seine Zukunft das Beste.

S: Ja.

S: Dann schreib's auf ...

S: Ihr markiert noch, die macht irgendwas ...

L: Können wir noch mal ... Wir haben jetzt hier in den zwei mittleren Fragen schon so ein paar Antworten, aber vielleicht auf die Talente, welche Gaben hat er eigentlich gehabt und auch die Frage nach dem Vertrauen noch mal in den Mittelpunkt nehmen.

S: ... Talente hier, ist ja wie ... beschriftet... Serifenschriften...

S: Ok.

L: Ja warum nicht, wenn Sie die Karte haben.

S: Jan?

S: Das ist erstens, oder?

S: Viertens.

S: Viertens... Ja.

L: Das an die Tafel gleich rechts ... Oder ja, das ist egal.

S: Ja, ich denke mal ...

L: Finden Sie noch Aussagen zu seinen Talenten, wo er sagt, was das, was ihn vielleicht auszeichnete? Margit hat noch eine Karte?

S: Ja.

S: Eigentlich von Schriften ... Sachen von großen Schriften ...

S: ... oder denken wir...

S: Ja, da hat's gut geklappt, positive Lebenseinstellung ...

S: Du musst nach vorn.

S: ... erstens ...

S: Ich würd's bei zweitens dranmachen...

S: Bei sechstens.

S: Ok, was haben wir noch?

S: Gute Typographie? Ja.

L: Gibt es noch irgendjemanden der sagt, das möchte ich auf jeden Fall noch anbringen?

S: Noch einen Moment.

L: Oh, Olga. Da warten wir noch einen Moment.

S: Und Situation, dachte ich?

S: Das steht dran. Schicksal ...

S: Sollte man das mit aufnehmen?

S: Das mit diesen...

S: Die harte Arbeit? Sollte man das mit aufnehmen?

L: Bisschen lauter, bitte!

S: Die harte Arbeit. Also er hat ja hart gearbeitet ...

16:41 Sinnstiftende Kommunikation

L: Wo würden Sie das einordnen?

S: Weiß nicht. Zum Beispiel auch zu den Talenten ...

L: Schreiben Sie auf! Also ich würde das auch sagen, ich, das ist schon ein Talent. Irgendwo sagt er das direkt, ja, ich hab hart gearbeitet. Ja. Noch irgendwas, wo jemand sagt, das will ich auf jeden Fall noch anbringen?

S: Naja ...

S: Habt Ihr noch irgendwas?

S: Naja gut, die ...

S: Das hier mit diesen Serifenschriften, kann man das auch als Talent nehmen, weil das konnte der ja eigentlich am Ende, oder?

L: Ja, aber er hat's gelernt. Talent ist mehr so

etwas, was Sie sozusagen auf dem Weg mitbekommen haben. Auf Ihrem Lebensweg.

S: Also das ist kein Talent?

L: Ne, das hat er ja bei ihm gelernt, bei dem, bei diesem Kalligraphie-Kurs.

S: Lichter?

S: Nein, hier ...

S: Ach so, ja.

L: So, Nikita schreibt noch. Ähm ... Ich freue mich, dass Sie da, äh ... zumindest zu jeder Leitfrage zwei Dinge gefunden haben. Gibt es noch irgendwelche Nachfragen? Oh! Johannes, Mensch ... Ja, also wenn ich das nochmal zusammenfasse hier: Bei den Talenten, also ,ne positive Lebenseinstellung, hier steht Neugier, Kreativität ... äh, Willenskraft, die finanzielle Unterstützung wird genannt, die Unterstützung von den Freunden. Hm, ja, Studienabschluss hat er eigentlich keinen. Der Kalligraphie-Kurs, irgendwie hat der ihm was gebracht. Und worauf hat er vertraut? Dass irgendwann mal alles gut werde, Schicksal, Leben, Karma, da ist dieser, dieser Punkt. Das sind so diese Punkte. Kurze Zwischenfrage: Hat jemand gewusst, dass das Leben so war von ihm? Hat sich jemand mit dieser Person schon mal beschäftigt?

S: Naja, da gibt's doch diesen Film von, oder? Den hab ich mir mal angeguckt. Also das mit der Garage kam mir ziemlich bekannt vor.

L: Ja, ja, genau.

18:38 Klare Strukturen

L: Gut, dann wollen wir mal Steve Jobs für die erste Phase erstmal so lassen. Sie wissen ja, wir sind so in diesem Thema „Zukunft“, „Zukunftsentwürfe“ und in diesem Zusammenhang soll in der zweiten Phase jetzt mal ausgehend von dem, was Steve Jobs in der Rede gesagt hat, Ihre eigene berufliche Zukunft und berufliche Tätigkeit im Vordergrund stehen. Also ausgehend von diesen Fragen möchte ich, dass Sie jetzt mal ihre eigene Zukunft in den Blickpunkt nehmen und versuchen, sich

selbst darzustellen in fünfzehn Jahren. Der, die oder das bin ich in fünfzehn Jahren. Und wir wollen gerne diese Fragen von dem ersten Text auch aufnehmen, die Sie nutzen sollen und so ,ne gestalterische Aufgabe durchführen sollen. Da würde ich Sie bitten, dass – das kann eigentlich alles liegen bleiben – ich teile Ihnen mal die Zettel aus und da ist die Aufgabenstellung nochmal drauf. Die Texte von Steve Jobs können dann weg, die schwarzen Stifte können Sie nutzen, wenn Sie möchten.

S: ... wie stelle ich mich vor, alt und faltig.

S: Fünfzehn Jahre.

S: Dann sind wir schon um die dreißig.

S: ... wenn meine Eltern nur ...

20:37 Aufgabenkultur

L: So, ich freue mich natürlich, wenn Sie diese lustigen Ansätze mal zu Papier bringen. Ähm, also: Die vier ersten Sachen beziehen sich auf das im ersten Teil: Das sind meine Talente, die oder das unterstützen mich, das ist meine berufliche Tätigkeit und darauf vertraue ich. Also auch nochmal um diesen Blick zu erhalten. Da können sie ein bisschen was hinschreiben. Und im unteren Teil – ja, ne gestalterische Aufgabe. Lucie, Sie überlegen schon wieder?

S: Sie ist dezent überfordert.

L: Der, die oder das bin ich in fünfzehn Jahren. Sie dürfen gerne ein Selbstporträt malen – das würde wahrscheinlich zu lange dauern. Ein Symbol, ein paar wichtige Dinge, die Ihnen wichtig sind zusammen tragen. Als Symbol, Blockschema, Übersicht – ich weiß nicht, wie technisch Sie sind, um das zu machen. Oder andere Dinge ... In fünfzehn Jahren, wie alt sind Sie da? Einfach mal überlegen. Wo bin ich, wer bin ich, womit verdiene ich meinen Unterhalt?

21:53 Sinnstiftende Kommunikation

S: Ich bin BVJ... Ja? Nikita?

S: Na gut, aber kann man das sehen?

S: Durchtrainiert.

S: Das sind alles Fragen, die ich nicht beantworten kann. Echt nicht ... Das habe ich doch gesagt, dadurch, dass ich die erste Frage nicht beantworten kann, was meine Talente sind, kann ich auch die anderen nicht ...

S: Du schreibst einfach: Ich beherrsche gut die deutsche Sprache.

S: Ja das ist mehr oder weniger ... als Muttersprache ...

S: Ich male erst mal ein Haus, das ist auch nicht schlecht.

S: Schreibst Du jetzt einfach hin, dass Du später ... und Milliardär bist.

S: Ok!

S: ...

S: Naja, kann Dir passieren, ja.

S: Ich hab schon so ein Ding da, mit achtzehn, da spiele ich Lotto.

(...)

S: Voll viele Freunde?

S: Das ist eine Frage für Dich gewesen, worauf Du Dich vertrauen kannst – weißt Du?

Flüstern.

S: Und was soll ich da jetzt zeichnen?

S: Ja. Du bist der Größte.

S: Ich bin voll un kreativ.

S: Ich auch!

S: Ich mal mich im Anzug. Der Aktenkoffer.

L: Wieland, Sie haben letzts so schön gemalt.

S: Ich überlege gerade...

S: Wir müssen was malen?!

L: Ja, gestalten, ja, ich hab die schönen bunten Stifte rausgelegt. Wie beim letzten Mal, da haben Sie doch auch – was war das?

S: Die sind doch aber unsere.

L: Dann nehmen Sie die Buntstifte. Himmel und Hölle haben Sie doch auch so schön ge-

macht!

S: Wollen Sie auch wie viel Geld man?

L: Klemmen Sie einen Fünfziger drauf. (...) Julius?

S: Können wir auch künstlerisch verzierte Begriffe, so hinschreiben?

L: Es ist freigestellt. Würde mich freuen, wenn Sie nachher noch ein bisschen was vorstellen. Was das so ein bisschen ist. Wenn Sie wollen. Ach Philipp, klar. Ich hab Ihnen auch, sie können nehmen, was Sie wollen. Das bunte Zeug können Sie auch nehmen, wenn Ihnen das zu sehr verschmiert – Wachsmalstifte, Buntstifte... Nehmen Sie die Schwarzen noch.

S: Ich kann nicht malen...

S: Julius! Kindergärtner! ... Ich mein, in fünfzehn Jahren..

S: Das sieht so richtig schlecht aus.

S: Ich bin kreativ, guck Dir das mal an!

S: Ach Gottchen, das ist ja süß.

S: Ich mal einfach in gelb.

(...)

S: Das ist auch so wie eine Welt, oder?

(...)

S: Hast Du einen schwarzen Fineliner oder so?

S: Hmm.

S: Nee, hab schon.

L: Sie hier, das Siegertreppchen, oben auf dem Treppchen stehen?

S: Ich will da mal hin, aber krieg's nicht hin!

S: Mal einen Boxhandschuh!

S: Das kriege ich nicht hin!

L: Olympiasieg, mit Medaille um den Hals!

S: Aber in fünfzehn Jahren, das ist doch schon viel zu spät.

L: Da sind Sie Trainer, da sind sie Trainer der Olympiamannschaft.

S: Ja und wie soll ich das denn machen?

(...)

S: Schon geil, man, vierundzwanzig und die Bundesstraße zum ... teil! Das kannst Du nicht!

S: Will ich auch gar nicht!

(...)

S: ... dass ich reise!

S: Ach so, ok. Das wird die Kontinentalverschiebung.

S: Ich bin kreativ. Was ist das hier?

S: Das bin ich als Bundeskanzler, das sieht man doch.

S: Dann musst Du aber die Hände so halten.

S: Ich will auch ein Motorrad haben.

S: Ich weiß aber nicht, wie man das malt. Kannst Du mir mal so einen Wachsmalstift ansitzen? Schwarz, schwarz, schwarz.

S: Geht das nicht mit einem normalen Spitzer anzusitzen, wenn man eine Weile dreht?

S: Du hast das nicht angespitzt, Du hast das mehr oder weniger verkrüppelt.

S: Geht noch, geht noch.

S: Ihr habt auch keine Ahnung, was gut ist.

L: Wieland und Olga sind fertig?

S: Noch nicht ganz, ich mal noch ein bisschen was drum rum.

L: Gehört noch was drumrum, oder was?

S: Ja, es ist irgendwas sehr ...

32:15 Klare Strukturen

L: Also, wer schon so weit fertig ist – ich würde mich freuen natürlich, wer das dann auch gerne mal verdeutlichen möchte. Das kann gerne vom Platz aus geschehen. Zu den Aussagen im ersten Teil und dann vielleicht nochmal das gestaltete Bild zu zeigen. Ich lasse Ihnen noch zwei Minuten und dann möchte ich gerne, dass es vorgestellt wird. Olga, fertig? Ok. Dann haben Sie ein bisschen Luft. Nikita, auch fertig?

S: Ich will hier noch weitermalen.

L: Eine Minute lasse ich Ihnen jetzt noch und dann...

S: Was ist das für ein glorreiches Auto?

(...)

S: Sportwagen.

S: Das ist ein Leichenwagen, ey.

S: Eins wo Du arbeiten und Sport machen kannst.

S: Ja, schau mal.

S: Aber so richtig, so richtig...

(...)

L: Doch keine Olympiamedaille?

S: Kickboxen ist keine olympische Disziplin.

S: Ja, noch nicht.

(...)

S: Ja, ... ob das noch geschieht.

(...)

33:48 Outcome

L: So, ich, ähm, denke, da kann man natürlich Stunden lang zeichnen um seine Zukunft zu gestalten. Trotz alledem, ich würde gerne – Luisa hat sofort angefangen mit Zeichnen, habe ich gesehen. Würden Sie es vorstellen wollen?

S: Kann ich machen. Ich bin zwar noch nicht fertig, aber ich kann schon.

L: Vielleicht die Sachen, dann zeigen Sie einfach, was Sie gezeichnet haben.

S: Ja.

L: Vielleicht hören die anderen mal zu und dann können wir das ganze nochmal reflektieren. Zu den einzelnen Punkten oben und dann zeigen Sie uns mal, was Sie schönes gezeichnet haben.

S: Also, das bin ich in meinem späteren Beruf. Also ich möchte Zollbeamtin werden. Dazu zählen dann meine Gaben, dass ich halt selbstbewusst konzentriert arbeite und halt sich auf

vertraute... dass Leute sich auf mich vertrauen können. Und dann sieht man, über was ich noch nachdenke, über meine weitere Zukunft. Also, dass ich dann früher oder später ein Haus haben möchte, also finanziell auch gut dabei, damit ich mich früher oder später meine Familie versorgen kann. Ich möchte, dass ich weiter meine eigene Familie, also meine Mama und mein Papa, dass die weiterhin bei mir sind und auch, wenn sie dann älter sind, dass ich sie dann halt im Altersheim besuche und trotzdem, dass sie mich noch unterstützen und bei mir sind. Ja.

L: Zollbeamtin.

S: Ja.

L: Philipp? Das kann ich nicht so ganz deuten, da würde ich gerne mal wissen, was das ist.

S: Ja, das ist relativ unfertig. Ähm, das soll eigentlich ein Motorradfahrer auf einem Motorrad darstellen.

L: Nehmen Sie es ein bisschen hoch, dass wir das alle sehen.

S: Weil ich Motorrad fahren echt, wirklich mag. Das macht Spaß und ich will das eigentlich auch nicht aufgeben, weil das bei den Meisten der Fall war. Also jetzt aus meinem Umkreis und bei meinem Vati auch. Der hat halt durch Familie, Beruf später aufhören müssen, weil er zum Beispiel auch nicht gefahren ist, er hat dann sein Motorrad verkauft, musste im Prinzip das Hobby aufgeben und hat jetzt wieder neu angefangen und ich würde das halt gerne für mich erhalten dann so, in der späteren Zukunft, dass ich das immer weiterführe.

L: Und was ist mit dem Beruf?

S: Ja, das wäre schön, aber das ist sehr unrealistisch. Als Beruf habe ich eigentlich für mich so ein bisschen Wirtschaftsingenieur so für mich rausgepickt, so die Richtung, die ich gehen möchte. Weil ich hier ja jetzt auf einem wirtschaftlichen Fachgymnasium bin, also, ja. Und ganz wichtig sind für mich halt auch in der Zukunft, dass meine Familie und meine Freunde immer noch um mich sind und dass ich halt im Leben gut dabei bin.

L: Im Leben gut dabei sein.

S: Und dass ich glücklich bin, das ist sehr wichtig.

L: Glück. Danke. Olga, die hat auch so einen schönen, die wollte erst einen Fünzig-Euro-Schein drauf kleben, oder?

S: Soll ich das jetzt Aufgabe eins oder zwei?

L: Wenn Sie die ersten Punkte mit erwähnen, dass wäre sehr schön und dann, dass Sie mal zeigen, was Sie da gestaltet haben.

S: Also meine Talente sind: Also ich finde, von meiner Seite aus, dass ich musikalisch bin, sportlich und zielstrebig. Wer mich unterstützt: Meine Familie, meine Freunde. Was meine berufliche Tätigkeit sein sollte: Also am besten, also ich möchte halt verbeamtet werden beim Bund. Ich will nach der Schule zum Bund oder halt später selbstständig werden. Worauf ich vertraue: Das ist auch meine Zielstrebigkeit. In fünfzehn Jahren möchte ich glücklich in einer Beziehung sein, unabhängig von den anderen, viel reisen, ohne Kinder.

L: Bitte?

S: Ja, ich möchte keine Kinder.

L: Sie möchten keine Kinder?

S: Ne, ne. Und dann halt selbstständig sein. Am Besten.

L: Und jetzt wollen wir die Symbole noch mal sehen. Das sind Sie mit Ihrem Partner oder die zwei Kinder?

S: Ja.

L: Das ist Reisen, oder?

S: Ne, reisen habe ich hier die Bilder.

L: Ach so, das ist die Welt.

S: Ja so Motorrad oder Auto oder so. Und dann Geld und selbstständig. Also mir halt viel leisten können, sozusagen.

L: Margret? Sie haben sehr viel gezeichnet. Aber auch zum ersten Punkt.

S: Ja, mir ist zu den ersten Punkten nicht viel eingefallen. Also ich weiß nicht so, was ich für

Talente habe, aber ich habe jetzt musikalisch hingeschrieben, weil ich ja ein Instrument spiele.

L: Bitte, was spielen Sie?

S: Ein Instrument.

L: Das dürfen Sie gerne nennen.

S: Horn, Tenorhorn, sagt jemandem das was?

L: Ich denke Posaune?

S: Nee, das heißt zwar Posaunentag, aber es gibt nicht nur Posaunen dort. Ähm, Was mich unterstützt: Das werden meine Eltern sein, also generell meine Familie. Und meine Freunde. Ähm, berufliche Tätigkeiten: Naja, hm. Also ich habe jetzt hingeschrieben: Wird sich zeigen, wie sich die Punkte bis dahin verbinden.

L: Wie bitte?

S: Es wird sich zeigen, wie sich die Punkte bis dahin verbinden. Weil ich noch keine Ahnung habe, was ich später machen möchte. Und worauf ich vertraue ist, dass ich noch die Personen an meiner Seite habe, die ich jetzt sehr gute Freunde nenne. Ähm, wie ich mich gestaltet habe: Also ich möchte immer lächeln.

L: Zeigen Sie mal!

S: und alles positiv sehen. Ähm, ich möchte auch Motorrad fahren, unbedingt. Und ich möchte ein Haus haben mit einem großen Hof und einer Einfahrt für mein Auto auf dem Hof. Ähm, ich möchte einen Mann haben und drei Kinder. Zwei Jungs und ein Mädchen.

L: Ok, klare Ansage! Zwei Jungs und ein Mädchen – das muss klappen. Ähm, Lucie würde Sie noch? Oder Wieland? Einer von Ihnen beiden? Wer will lieber?

S: Ja, also zu meinen Talenten: Ich bin, ja, also ich experimentiere gerne und bin auch so eher praktisch veranlagt. Also Theorie liegt mir nicht so. Also wer mich unterstützt: meine Familie, denke ich hauptsächlich. Das ist mir sehr wichtig und das haben sie mir auch versprochen. Und meine berufliche Tätigkeit: Also genau weiß ich das noch nicht, irgend-

was, wo ich auf jeden Fall Spaß dran habe und wo ich auch so kreativ sein kann. Und wo ich auch genug verdiene. Ja und dann... Hatte ich halt so als Scherzidee, die hatte irgendwer gebracht, da war dann Bundeskanzler als Traumberuf für mich. Und worauf ich hauptsächlich vertraue, ist halt die Unterstützung meiner Eltern, weil die auch sehr hinter mir stehen. Vor allem, wenn es um meine schulische Laufbahn geht. Und hier unten habe ich dann ein Haus gemalt. Für meine Zukunft, ein Motorrad. Äh, ein Boot. Und mein Grundstück soll auch sehr groß sein, aber jetzt nicht so gepflegt, also wild – dass ich da durch den Schlamm fahren kann mit meinem Auto und so ein Spaß. Und ja, wegen Familie, das lass ich jetzt noch offen, das weiß ich jetzt noch nicht genau, wie es dann, da habe ich noch keine Vorstellung.

L: Also noch nicht ein Junge, zwei Mädchen oder war's andersrum?

S: Zwei Jungs, ein Mädchen.

L: Zwei Jungs, ein Mädchen, gut. Gut! Möchte noch jemand unbedingt gerne das nochmal vorstellen? Dann freue ich mich, dass Sie das so weit auch dargestellt haben: Ihre Zukunft in fünfzehn Jahren.

41:08 Kognitive Aktivierung

L: Und jetzt haben wir so einen Punkt, wo wir vielleicht mal das zusammenfassen könnten, und zwar zusammenfassen, das was wir von Steve Jobs gehört haben und das, was Sie so reflektiert haben für sich selber. Und ich würde gerne mal von Ihnen wissen, ob Sie einen Zusammenhang sehen zwischen diesen Lebenszielen, die Sie haben und der beruflichen Tätigkeit. Also irgendwie 'ne Theorie oder 'ne These, die da in irgendeiner Weise einen Zusammenhang sieht. Denken Sie mal einen kurzen Moment nach. Auch hier, dass Sie das nochmal zum Denken das nochmal haben, habe ich Ihnen das nochmal aufgeschrieben, was ich davon halte. Da können Sie gerne auch in der Gruppe nochmal kurz mal prüfen, die Zeit wird nicht reichen, um das länger zu diskutieren. Aber vielleicht haben Sie

irgendwie eine Sache. Ich hab den Steve Jobs ja noch hier vorne und den Text haben Sie ja auch noch, also ganz einfach... Die These oder die Theorie über den Zusammenhang von Lebenszielen und beruflicher Tätigkeit lautet...? Was würden Sie sagen, welchen Zusammenhang gibt es? Johannes, Sie waren doch zurückhaltend heute?

42:23 Meta-Reflexion

42:23 Kategorial-Identitätsstiftender Bezug

S: Ähm, na ich denke mal, die Ziele setzt man sich halt auch dann, wie man dann später im Beruf so da steht. Wenn man zum Beispiel einen guten Beruf hat, wo man viel verdient, dann kann man sich auch die Ziele setzen: Ich möchte viel reisen, ein schickes Auto haben, ein großes Haus, was, jetzt sagen wir mal, mit viel Geld verbunden ist. Und da denke ich mal, die Ziele sind so mit dem Beruf abhängig, aber der Beruf kann ja selber auch ein Ziel sein. Also, da würde ich sagen, das geht so in einander über.

L: Da hören wir erst mal die anderen. Das letzte, das würde mich nochmal interessieren. Nikita? Sie waren heute auch noch nicht so.

S: Ich finde halt, wenn man sich Ziele setzt, dass das so mit dem Beruf nicht so viel zu tun hat. Zum Beispiel, wenn man in etwas gut ist, kann man das zu seinem Beruf machen. Finde ich.

L: Da höre ich ein „aber“ raus?

S: Ne, eigentlich nicht.

L: Das heißt, Sie würden Ihr Hobby zum Beruf machen?

S: Eigentlich schon, ja. Man kann auch zum Beispiel in etwas gut sein, was kein Hobby ist und das ist dann halt auch der Beruf.

L: Da will ich nochmal auf das, was, sie hatten so was gesagt, Johannes, mit dem Beruf selbst. Wie meine Sie das?

S: Na zum Beispiel. Na zur Zeit, wir haben ja noch keinen Beruf, denke ich mal, die meisten, außer halt mal nebenbei was. Ähm, da

würde ich jetzt schon sagen, dass man sich als Ziel setzt: Ja, in soundso viel Jahren möchte ich zum Beispiel den und den Beruf gerne erlernen. Oder zum Beispiel als Ziel setzen, einen Beruf, wo ich recht gut verdiene oder der mir richtig viel Spaß macht und dass man sich das dann als Lebensziel zur Zeit setzt und dass ... Die Ziele verändern sich ja immer. Umso älter man wird ...

S: Hat man andere Ansichten.

S: Genau, hat man andere Ansichten. Und dass man dann sagt, zum Beispiel: Mit dreißig, so jetzt möchte ich mich nicht mehr so direkt auf den Beruf fixieren, sondern jetzt möchte ich mich drauf fixieren, dass ich zum Beispiel ein Haus bekomme oder eine Familie aufbaue, dass das dann wieder das neue Ziel wird. Dass man dann, wenn man das eine Ziel zum Beispiel erreicht hat, man ist ja sozusagen nie zufrieden mit sich, man fängt ja immer wieder mit was anderem an und will was anderes erreichen.

S: Ja, wenn man sich was vorstellt, versucht man ja immer seine Ziele zu erreichen. Also, wenn ich sage, ich möchte früher oder später einen hoch angesehenen Job haben, dann arbeitet man ja auch darauf hin und denkt sich: Ja, ich brauche gute Noten, also muss ich jetzt was dafür tun, damit ich mein Ziel auch erreiche. Und somit ändert sich ja dann auch der Lebensstil. Das heißt, man lernt halt mehr, versucht halt sein Ziel zu erreichen, wie ich das halt grade schon gesagt habe.

L: Hm.

S: Ja.

L: Philipp? Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen ihrem Lebensziel und beruflicher Tätigkeit?

S: Ja, das auf jeden Fall. Ich hätte jetzt nur gesagt, dass sich das halt immer so mit einander verknüpft, weil auf der einen Seite sind halt die Lebensziele abhängig von der beruflichen Tätigkeit, weil in der heutigen Welt ist ja alles mit Geld verbunden. Wenn ich jetzt ein Lebensziel habe, dass ich zum Beispiel jetzt ein Haus haben möchte, eine Familie aufbauen

möchte, der ein eigenes Heim geben möchte im Prinzip, dafür brauche ich ja im Prinzip Erfolg im Beruf, weil, ein Haus ist teuer, das ist nun mal so. Und als Lebensziele könnte man jetzt natürlich für uns in dem Abschnitt jetzt das Hinarbeiten auf den Beruf sehen, was jetzt bei uns mit Lernen in der Schule verbunden ist, so wie Lisa das ja schon gesagt hat.

L: Kann denn der Beruf selbst das Ziel sein? Leon?

S: Ich denke schon.

L: Inwieweit?

S: Ja, wenn ich mir das Ziel setze, dass ich jetzt, sage ich mal, äh halt, na wie soll ich das jetzt erklären, wenn ich mir jetzt als Ziel setze, dass ich einen bestimmten Beruf erlernen will oder den unbedingt machen will, dann ziehe ich das auch durch, bis ich's dann erreicht habe. Und dann bin ich auch zufrieden, also klar setzt man sich dann immer wieder neue Ziele, aber wenn ich, wenn das absolute Ziel ist: Ich will Trainer werden oder so, dann arbeite ich da hin und, bis ich's erreicht habe.

46:29 Meta-Reflexion

46:29 Kategorial-Transzendierender Bezug

L: Und äh, ich möchte gerne nochmal auf Steve Jobs zurück kommen, auch wenn es schon geklingelt hat. Mit einem kleinen Zitat von ihm, das auch im Grunde das noch mal verdeutlicht. Lucie, würden Sie mal vorlesen?

S: Eure Zeit ist begrenzt. Vergeudet sie nicht damit, das Leben eines anderen zu leben. Lasst euch nicht von Dogmen einengen - dem Resultat des Denkens anderer. Lasst den Lärm der Stimmen anderer nicht eure innere Stimme ersticken. Das Wichtigste: Folgt eurem Herzen und eurer Intuition, sie wissen bereits, was ihr wirklich werden wollt.

L: Und da habe ich nicht zuzufügen, in diesem Sinne danke ich für die Stunde. Schauen Sie nochmal auf den Vertretungsplan, nächsten Freitag sind Prüfungen, inwieweit es da Verschiebungen gibt. Ansonsten wünsche ich Ihnen ein schönes Wochenende. Danke.

Interview mit dem Lehrer

Herr Ziemer: Herr Grube, herzlichen Dank, dass wir an Ihrer Stunde teilnehmen konnten, dass Sie uns Einblick gegeben haben in diese Stunde. Erzählen Sie uns doch bitte von Ihrem beruflichen Werdegang.

Herr Grube: Ich bin Lehrer für die Fächer Biologie und Chemie, ich habe das Lehramt an Gymnasien studiert und habe da 1992 an der Martin Luther-Universität das Studium abgeschlossen. Demzufolge also 1987 in der DDR damit begonnen. Nach dem Referendariat war ich ein Jahr arbeitssuchend und bin seit 1995 hier an der berufsbildenden Schule. Und im Jahr 2007 habe ich dann noch mal ein weiteres Studium begonnen für das Lehramt an Berufsschulen und Gymnasien für das Fach Evangelische Religion. Und da bin ich jetzt auch in diesem Fach hier an der Schule tätig.

Herr Ziemer: Was müssen wir denn über dieses Berufsschulzentrum wissen?

Herr Grube: Das Berufsschulzentrum hier ist ein sehr großes Zentrum, es sind drei Standorte. Das geht über Naumburg, Zeitz und auch dieser Standort hier, in Weißenfels. Diese Standorte sind aus drei ursprünglichen Berufsschulen entstanden, bringen also auch eine unterschiedliche Kultur mit, unterschiedliche Schulkultur, die wir jetzt seit den letzten Jahren ein bisschen zusammenfassen, seit 2010 ungefähr ist dieser Prozess. Es sind vom Berufsvorbereitungsjahr über die klassischen Berufsschulen, Berufsfachschulen, Fachoberschulen, Fachschulen bis hin zum Fachgymnasium alle Schulformen eigentlich Sachsen-Anhalts hier vertreten. Ja und ein wachsender Zweig ist im Moment hier dieses Fachgymnasium oder berufliches Gymnasium.

Herr Ziemer: Mit was für einem Profil arbeitet die Schule?

Herr Grube: Wir haben in diesem Jahr begonnen am Fachgymnasium auch den Bereich Technik mit rein zu nehmen. Ansonsten sind wir profiliert eher auf den Bereich Wirtschaft hier am Fachgymnasium. Dadurch, dass wir

jetzt zusammen gewachsen sind, aus drei Standorten, können wir nicht sagen, dass wir als Gesamtschule irgendein Profil haben, sondern wir sind schon eine Schule, die in Zeitz Mechatroniker, technische Ausrichtung haben, wir haben hier einen Standort, aber auch Lebensmitteltechniker, Bäcker, Fleischer – also bunt gewürfelt.

Herr Ziemer: Die Lerngruppe, die wir erlebt haben, was müssen wir über die wissen?

Herr Grube: Diese Lerngruppe ist seit knapp einem Jahr hier. Das ist die Klasse Elf des Fachgymnasiums, die sogenannte Einführungsphase. Setzt sich zusammen aus zwei Klassen, die sich für das Fach entschieden haben zu Beginn der Ausbildung hier. Und innerhalb der Lerngruppe sind auch noch mal zwei drin, die stärker die Profilierung Richtung Technik haben, und der Rest gehört zur Profilierung Wirtschaft. Es ist eine Lerngruppe, die auch vom Alter her sehr heterogen ist, es sind schon einige, die schon volljährig sind, 18 sind. Aber auch einige, die noch nicht das achtzehnte Lebensjahr erreicht haben. Ansonsten ist das eine Gruppe, in die ich sehr gerne rein gehe. Sie ist interessant, weil man mit ihr arbeiten kann, nicht dass man in diese Lerngruppe etwas rein gibt und es kommt kein Echo raus, sondern sie sind engagiert, zum Teil auch widersprüchlich. Wo man also auch herausgefordert wird als Lehrer.

Herr Ziemer: Danke.

Herr Obermann: Ja, Herr Grube, mich interessieren jetzt nochmal Fragen zur Konzeption der Unterrichtsstunde. Das ist ja das Erste: Wie sind Sie auf das Thema gekommen?

Herr Grube: Das Thema ist ein bisschen eingebunden in die Thematik des zweiten Kurshalbjahres, wo es auch um Eschatologie geht, Zeit, und jetzt im letzten Teil um Zukunftsentwürfe. Im letzten Jahr hatte ich dazu in der Aula oben, im großen Preis, eine Podiumsdiskussion gestaltet über verschiedene Zukunftstheorien, Befreiungstheologie, die so in die Zukunft schauen. Und in diesem Jahr wollte ich mal dieses persönliche Zukunftsbild in Bezug auf die berufliche Tätigkeit stärker in den Fo-

kus nehmen.

Herr Obermann: Wie haben Sie erfahren oder herausbekommen, welches Vorwissen die Schülerinnen und Schüler mitgebracht haben?

Herr Grube: Das ist eigentlich nur im Laufe des Unterrichts der letzten Unterrichtswochen oder -monate entstanden, dass ich daher erfahren habe: Wer ist mehr in die technische Richtung profiliert, wer ist mehr im wirtschaftlichen Bereich profiliert? Wo kommen die her? Die Schüler kommen ja aus der gesamten Region hier, zum Teil von privaten Bildungsträgern, zum Teil von Sekundarschulen oder sind vom Gymnasium Klasse Neun zu uns gekommen. Und da bringen die daher ein unterschiedliches Vorwissen mit. Und natürlich auch im Unterrichtsgespräch hört man so raus, welche familiäre Prägungen der Einzelne so hat.

Herr Obermann: Welche Kriterien guten Unterrichts sind Ihnen heute in dieser Stunde bei Ihrer Vorbereitung, Konzeption wichtig gewesen?

Herr Grube: Also ich finde schon, dass eine Struktur in der Stunde sein muss und ich habe mir eigentlich Mühe gegeben, dass so Phasen in der Stunde drin waren. Ich möchte gerne immer auch Zielorientierung für die nachfolgende Phase geben, also den Schülern deutlich machen: Was ist der Sinn und Zweck dieser Unterrichtsphase, die wir jetzt bringen? Und freue mich natürlich, wenn Schüler dann wirklich auch mal für sich selber tätig sind in den Unterrichtsphasen. Das sind die Phasen der Erholung, die ich mir dann gönne.

Herr Obermann: Sie haben ja sehr stark jetzt auch in der elften Klasse den Beruf schon thematisiert. Welche Kompetenzen, meinen Sie, haben die Schülerinnen und Schüler erworben? Auch im Blick auf ihre berufliche Tätigkeit oder die Berufswahl, das stand ja heute mehr im Fokus.

Herr Grube: Bei mir jetzt im Unterricht im Wesentlichen? Oder insgesamt am Fachgymnasium?

Herr Obermann: Nein, jetzt heute, in der heutigen Stunde, die wir gesehen haben.

Herr Grube: Ja, in der heutigen Stunde ist sicherlich eher so gewesen, dass sie mal geguckt haben: Wie mutig ist eigentlich der andere etwas hier preiszugeben, seine Zukunftsvision auch zu offenbaren, sich hier deutlich zu machen. Das waren so Punkte. Ob das an bestimmter Stelle für die nächste berufliche, Berufswahl eine Rolle spielt, das weiß ich nicht so richtig.

Herr Obermann: Jetzt war das ja eine Stunde im Religionsunterricht. Sie haben ja eben gesagt: Zeitkonzeption, Eschatologie, Reich Gottes Thematik, kam auch in dieser Reihe vor. Können Sie nochmal die theologischen Hintergründe kurz erläutern, die Sie zu dieser Stunde, und zu dem Thema, zu Steve Jobs, zu diesem Thema, zu dieser Rede bewogen haben?

Herr Grube: Ja, man merkte oder es ist so, dass er ja, in seiner beruflichen Tätigkeit, der Text geht ja weiter und die Rede, Momente des Scheiterns auch anspricht: Er hat das Studium hingeworfen, obwohl die Eltern ihn unterstützt haben, das Geld war eigentlich alle, die Eltern haben ja lange dafür gespart. Und er hatte in dieser Entwicklung aber auch vertraut, er hat sich vertraut, er hat ein paar Dinge gesagt von Karma, immer daran zu glauben. Ich glaube, dieses Vertrauen zu haben, ich nenne jetzt mal diesen Begriff Gott, oder etwas, das mich hält, der mich hält, ich glaube, das ist ein wichtiger Punkt für das, was bei den jungen Menschen in den nächsten Jahren vor ihnen steht in dieser Welt und auch in ihrem ganz persönlichen Umfeld. Und das war mir wichtig, dass sowohl in der Rede noch mal herausgearbeitet wird: Worauf hat er vertraut? Und das ihnen in dieser Einzelphase auch noch mal jedem einzelnen deutlich wird: Worauf vertraue ich eigentlich? Worauf setze ich mein Vertrauen? Und wer ist neben meiner Familie noch da, dem ich vertrauen kann?

Herr Obermann: Würden Sie sagen, dass die aus den Schülerreaktionen, aus den Schülerstimmen, dass die Schüler das, was Sie jetzt ge-

rade von Steve Jobs beschrieben haben, aus seiner Rede, dass die Schüler das auch so reflektiert haben?

Herr Grube: Also ich denke, dass Sie das Scheitern von seinem Lebensweg, die Momente des Scheiterns wahrgenommen haben, das Vertrauen, auf das er gesetzt hat, auch wahrgenommen haben, und denke, dass das auch ein Anreiz war, über ihr eigenes, also selber nachzudenken, wem ich auch vertraue. Ich würde sagen: Ja.

Herr Obermann: Ja, vielen Dank.

Herr Ziemer: Herr Grube, hatten Sie den Eindruck, dass die Stunde für Ihre Schülerinnen und Schüler klar strukturiert war, also dass sie wussten, an welchen Stellen, welchen Positionen, welchen Phasen, sie wo sind?

Herr Grube: Ich denke durch diese Hinführung mit diesem kleinen Handy und die Überleitung zu Steve Jobs, der Text und dann nochmal das Aufgreifen dieser Fragen von dem Text in der eigenen Reflexion und zum Schluss dann nochmal der Versuch beides zusammen zu führen, denke ich, dass auch die Schüler gemerkt haben, diese Stunde war in drei Phasen gegliedert. Und ich denke auch, dass das am Ende für den Schüler klar wurde, dadurch dass ich Bezug nahm auf das, was vorne an der Tafel war und ihre eigene Reflexion, dass sie merkten: Die Stunde soll jetzt nochmal rund gemacht werden in dieser letzten Phase und so würde ich sagen, ja, die haben das so wahrgenommen.

Herr Ziemer: Ließen denn die Gespräche zwischen Ihnen und den Schülerinnen und Schülern und den Schülerinnen und Schülern untereinander, liefen die sachorientiert, sinnstiftend?

Herr Grube: Also an den Tischen, die Gespräche an den Tischen habe ich nicht so wahrgenommen, weil ich das einfach laufen lassen wollte, auch was da war. Es war auch eine lockere, entspannte, fast lustige Atmosphäre an der einen Arbeitsinsel, in soweit kann ich über den sinnstiftenden Charakter der Gespräche nicht so richtig etwas sagen. Aber die Ergebnisse der Arbeit, die waren schon sehr

zielführend. Ich hatte mir eigentlich in meinen Erwartungen, welche Schülerantworten kommen sollten in Bezug auf den Text von Steve Jobs das auch so gedacht, natürlich ein bisschen mehr erwartet, aber die Zeit war ein bisschen knapp vielleicht. Und war dann überrascht, dass sie doch auch mit dieser gestalterischen Aufgabe umgehen konnten, muss aber sagen, dass das nicht das erste Mal war, ich mache sowas öfters – so ein Lied rein und dann selber was gestalten, ob als Collage oder so. Insoweit war ich mir eigentlich auch sicher, dass das funktioniert und denke: So wie es vorgestellt wurde, mit welcher Ernsthaftigkeit auch, dass da schon auch ein sinnstiftender Charakter dabei war.

Herr Ziemer: Wie schätzen Sie denn den Anteil echter Lernzeit ein? Und an welchen Phasen wurde das besonders deutlich?

Herr Grube: Ja, es wurde besonders deutlich in der ersten Phase, wo es doch eine sehr konzentrierte Arbeitsphase gab. Wo es sehr, sehr ruhig war im Raum, wo man merkte: Das ist jetzt so eine Arbeitsphase, wo man merkte, sie sind wirklich mit dem Text beschäftigt. Danach hätte vielleicht noch ein bisschen mehr eine Reflexion in den Gruppen über den Text kommen können, aber der Text war nicht so kompliziert, so dass jeder auch für sich schnell die Leitfragen analysieren konnte und da habe ich so gemerkt, dass die doch sehr jeder für sich konzentriert mit dem Text beschäftigt waren. Und das war doch eine Zeit, ein Moment, wo Unterricht, wo Unterrichtszeit effektiv für das Bearbeiten des Textes genutzt wurde. Dann gab es diese zweite Phase, die etwas lockerer war, aber da habe ich auch gemerkt: Sie haben sofort angefangen mit Schreiben zu diesen Fragen, was sind meine Talente, oder was unterstützt mich, insoweit war das auch eine Zeit, die gut genutzt wurde.

Herr Ziemer: Sind Sie mit Ihrer Planungsidee ihren Schülerinnen und Schülern methodisch gerecht geworden? War das angemessen, was Sie sich da ausgedacht hatten?

Herr Grube: Ja, das war angemessen. Ich möchte aber gerne noch anspruchsvoller

werden, ich möchte gerne im weiteren Zuge diese gestalterischen Aufgaben dann zukünftig ein bisschen reduzieren um doch auch stärker noch in die Kommunikation zu kommen und noch stärker zu abstrahieren, ihre Aussagen. Und die Texte werden zukünftig auch etwas anspruchsvoller, er war zwar umfangreich, aber eigentlich inhaltlich nicht sehr anspruchsvoll in meiner Wahrnehmung. Aber es ist Klasse Elf und da soll ja noch eine Steigerung entstehen. Im Moment fand ich das angemessen.

Herr Ziemer: Sind die Schülerinnen und Schüler in ihren Lernfortschritten individuell gefördert worden? Wir hatten ja ganz unterschiedliche Schülerinnen und Schüler, wir haben junge Leute gehabt, die schon älter sind und dann...

Herr Grube: Ich habe keine Differenzierung innerhalb der Lernleistung vorgenommen, habe durch Impulse vielleicht versucht, dem ein oder anderen noch zu helfen. Der Leon hatte da nicht gleich angefangen zu zeichnen, da bin ich nochmal hingegangen um Impulse zu setzen. Aber mit einer differenzierten Aufgabenstellung oder differenzierten Vorgehen in einer stärkeren Weise um individuell nochmal ganz genau zu fordern, das habe ich nicht getan.

Herr Ziemer: Gab es Phasen zum Anwenden und Üben? Also wo geübt wurde?

Herr Grube: Ähm, es gab so ein paar Sicherungsphasen, in denen ich diese Sachen vorne angebracht habe. Und wenn Sie sozusagen Wiederholung als eine Art von Festigung und Übung sehen, dann – dadurch, dass es vorne war, konnten sie nochmal drauf schauen – war das so eine Phase, aber ein Üben im Sinne von anwenderischem Üben fand nicht statt.

Herr Ziemer: Gibt es denn Phasen, wo Sie sagen würden: Das würde ich beim nächsten Mal anders machen, das würde ich gern optimieren? Außer die Texte, wo Sie sagen würden, die müssten irgendwie anspruchsvoller werden im Laufe der Ausbildung.

Herr Grube: Also so in der ersten Reflexion

würde ich sagen: Nein, ich würde das schon nochmal so machen. Vielleicht gucken, wo kann man noch ein bisschen raffen und wo kann es noch ein bisschen kürzer sein. Aber im Wesentlichen würde ich es nochmal so machen.

Herr Ziemer: Danke.

Herr Obermann: Ja, ich wollte nochmal ein bisschen auf die Stunde auch nochmal gucken. Im Vergleich zu anderen Religionsstunden: War das eine typische Religionsstunde, die wir heute erlebt haben?

Herr Grube: Die war eigentlich typisch, ja. Ich würde schon sagen, also häufig – mit einem Lied fang ich manchmal an, mit so einem Impuls, dann gibt es so eine Arbeitsphase, wo sie auch so ein bisschen kreativ gestalterisch sein sollen. Dann wird das so zusammengefasst und in den meisten Fällen kommt dann auch noch eine Zusammenfassung mit den wesentlichen Punkten oder Begriffen. Das möchten die Schüler gerne haben, gerade auch die Mädchen, die gerne etwas mehr lernen und ich muss ja auch Noten geben im nächsten Test, sodass am Schluss nochmal eine Zusammenfassung auf einer Folie kommt, wo das neue Gelernte nochmal konzentriert drauf steht, das war heute nicht so der Fall. Aber im Wesentlichen findet das so statt: Irgendwie so eine Impuls, dann kommt so eine Arbeitsphase, wenigstens eine, vielleicht eine zweite noch, und dann wird das nochmal als, in der Folie zusammengefasst, so die Punkte. Das Moment, an dem ich den Unterricht entfalte ist manchmal ein Bild, Musik, das ist unterschiedlich. Aber ja, so im Wesentlichen.

Herr Obermann: Also das heißt, die Schülerinnen und Schüler haben diese Stunde auch als eine typische Stunde bei Ihnen, typische Religionsstunde bei Ihnen...

Herr Grube: Ja, wenn man von der Zeit das mal reduziert – also im Normalfall haben wir ja 90 Minuten und das war eine 45 minütige Stunde – das war sicherlich für alle Beteiligte eine sehr ungewöhnliche Situation. Wir haben hier ein Blocksystem, das immer 90 Minuten geht, sodass die Arbeitsphasen so Richtung

handlungsorientierter Unterricht auch immer größer sind, um noch mehr tätig zu werden. Das wurde sicherlich von den Schülern heute als etwas gedrungen und kompakter empfunden.

Herr Obermann: Inwiefern hat die Stunde und ihre Struktur das selbstständige Denken der Schülerinnen und Schüler gefördert?

Herr Grube: Also ich denke, die zweite Unterrichtsphase und auch die dritte dann hat schon etwas gefordert von den Schülern, dass sie von einem fremden Sachverhalt ihre eigene Wirklichkeit reflektieren und daraus dann eine Theorie bilden, so eine Theoriebildung, wie könnte da ein Zusammenhang bestehen – denke ich schon, dass das diesen Moment gefördert hat. Oder hoffe ich.

Herr Obermann: Jetzt haben wir ja eine Lerngruppe erlebt, wo die Schüler ganz unterschiedlich religiös sozialisiert gewesen sind. Inwiefern hat diese Heterogenität Auswirkungen auf die Konzeption, wie Sie Religionsunterricht konzipieren? In dieser Spannbreite von dem, was die Schüler an Religiösität, kirchlicher oder religiöser Beheimatung mitbringen?

Herr Grube: Diese Spannbreite ist in dieser Lerngruppe sehr groß, ich habe selten diese Breite in der Spanne. Ich habe also Schülerinnen, die aus sehr stark religiös sozialisiertem Haus kommen bis hin zu Schülern, die klar artikulieren, dass sie mit Gott nix am Hut haben. Ich muss einen Mittelweg finden und ich muss alle auch in irgendeiner Weise ernst nehmen und wertschätzen in ihren Antworten. Das ist nicht immer einfach, aber das ist eine Herausforderung, der ich mich gerade in dieser Lerngruppe gerne stelle. Für die Konzeption dieser Stunde ist es insoweit notwendig, dass man nicht vergessen darf, den theologischen Aspekt oder den religiösen Aspekt mit reinzunehmen, und nicht zu sehr abdriftet in eine zu lebensweltliche Wahrnehmung der Sachverhalte.

Herr Obermann: Können Sie vielleicht nochmal ein bisschen ausführen oder weiter ausführen, wie Sie das auch in anderen Unter-

richtsstunden, in anderen Reihen versuchen, diesen Spagat, sage ich mal, hinzubekommen? Eine Schülerin sagte ja, sie ist eigentlich überhaupt nicht religiös, aber wollte das jetzt mal ausprobieren, nachdem sie zehn Jahre lang Ethik gehabt hat, was man im Religionsunterricht so macht.

Herr Grube: Ja. In diesem ersten Teil der Klasse Elf haben wir die unterschiedlichen Religionen erst mal in den Blickpunkt genommen. Da ist sicherlich schon etwas deutlich geworden, was diese einzelnen Menschen in den Religionen glauben. Und jetzt sind wir in diesem zweiten Teil schon auch auf diesen Blick gekommen: Was kann mir Halt geben in meiner Welt, die vergangen ist, in dem Jetzt und auch in diese Zukunft hinein. Und dass dieser Raum ein Raum ist, in dem sie sich äußern dürfen und das, was hier geäußert wurde, bleibt in diesem Raum, das ist ein wichtiger Moment für die Schüler, dass sie hier Fragen stellen dürfen und auch Antworten geben dürfen, die sie vielleicht an anderer Stelle nicht geben, oder wo sie sich nicht trauen würden. Das ist ein wichtiger, das ist mir sehr wichtig, sodass ich hier eigentlich auch alle Fragen zulasse und das merken Schüler relativ schnell. Und wenn das der Fall ist, man darf eben die stark religiös Sozialisierte ihre Sicht der Dinge artikulieren, genau wie die andere Schülerin ihre Zweifel anbringen darf. Und da entsteht manchmal auch zwischen den Schülern eine Diskussion oder eine Verdeutlichung des Sachverhaltes, in der ich mich ein bisschen rausnehmen kann. Dass aus anderen Blickwinkeln der Schüler, dass so eine Schüler-Schüler-Argumentation entsteht und da bin ich manchmal dankbar, dass ich da nicht von oben herab etwas sagen muss.

Herr Obermann: Sie hatten auch gesagt, dass sich die Schüler, die wir jetzt gesehen haben, am Anfang ihrer Ausbildung oder des Bildungsganges für den Religionsunterricht entscheiden haben. Das heißt, es gibt für die anderen Schülerinnen und Schüler, die wir jetzt aus den beiden Klassen nicht gesehen haben, die haben dann Ethik, oder wie ist das hier organisiert?

Herr Grube: Ja, es ist in diesem Fall so, dass wir drei, in diesem Jahr zwei Klassen haben, zwei große Klassen und wir gehen zu Beginn des Schuljahres, gehe ich mit der Ethik-Kollegin und ich, wir gehen in die Klassen, stellen die Fächer kurz vor. Dann müssen die Schüler sich entscheiden, müssen unterschreiben, für welches Fach sie sich entscheiden, Evangelische Religion oder Ethik, Katholische Religion haben wir keinen Fachlehrer bei uns an der Schule, sodass selbst, wenn sie sich für Katholischen Religion sie sich entscheiden, sie sich nochmal entscheiden müssten, Ethik oder Evangelische Religion. Das ist ganz unterschiedlich. Diese Lerngruppe ist relativ klein. Es gibt auch Jahre, da ist die Gruppe größer. Was da die Beweggründe sind, kann ich Ihnen nicht, weiß ich selber nicht. Eine Momentsache, Gruppendruck, „Wenn du gehst, geh ich mit.“ oder „Das habe ich schon immer gemacht, da mache ich mit.“, „Ich bin getauft, konfirmiert“ oder „Ethik hatte ich schon immer, ich probier mal was Neues“. Also ich werbe auch für alles, meine Werbung ist auch ganz klar, dass sie nicht getauft sein müssen, dass ich großen Wert auf die Fragen lege, das ist mir wichtig, und versuche eigentlich für dieses Fach zu werben. Ohne Bibel, ohne alles, sondern stelle mich in den Vordergrund und sage: „Kommen Sie zu mir, ich werbe“. Und das ist auch so eine Absprache mit der Ethik-Kollegin, die dann sagt „Naja“, sie greift das Wort auf, „wenn Sie sich für Herrn Grube nicht entscheiden, dann müssen Sie zu mir kommen, weil die Regelung in Sachsen-Anhalt so ist.“ Also für mich dürfen sie sich entscheiden und für Ethik, da müssen sie hin. Das ist so ein bisschen hin und her, weil sie natürlich dann die großen Klassen hat und das dann auch anstrengend für sie ist, immer diese zwei großen Klassen zu haben und ich habe immer die etwas überschaubarere Lerngruppen.

Herr Obermann: Kann man in zwei, drei Sätzen sagen, was das Fach Religionsunterricht unterscheidet von dem Fach Ethik?

Herr Grube: Ich sage immer also den Schülern unmissverständlich „Das, was da draußen drin steht, das ist auch hier drin: „Evangelische Religi-

on‘ und das steht auch vor Ihnen.“ Und das ist so der entscheidende Punkt. Also hier geht’s auch um Religion und hier wird die Frage nach Gott gestellt. Und diese Perspektive, sage ich auch den Schülern unmissverständlich, aus dieser Perspektive kommen sie in diesem Unterricht nicht heraus. Also diese Perspektive, dieser Perspektive müssen sie sich stellen, sie müssen ihr nicht folgen, sie müssen sie nicht haben, aber diese Perspektive müssen sie einnehmen. Also die Perspektive, die stelle ich heraus und ich sage ganz eindeutig „Was in dieser Kiste drin ist, steht auch draußen drauf.“ Und wenn ich noch eins sagen darf: Ich darf hier endlich so sein, wie ich bin.

Herr Obermann: Was heißt das?

Herr Grube: Ja, ich darf, ich darf der sein, der ich bin. Also ich darf meinen Glauben und das, was ich denke und auch meine Zweifel hier unmissverständlich artikulieren, hier in diesem Raum, in diesem Unterricht. Das ist für mich besonders wichtig.

Herr Obermann: Haben Sie eine Idee, ob die Schüler das eventuell auch spüren? Also wenn Sie gerade sagen „Ich darf hier der sein, der ich bin, auch mit meinen Zweifeln und Fragen.“ – gerade bei einer Gruppe, die religiös indifferent ist, bis hin zu gar nicht religiös, wie wir das eben erlebt haben.

Herr Grube: Ich glaube, Schüler spüren das relativ schnell. Also dieses ehrliche, dieses eigene Zweifel haben, auch von sich selbst und seinen Zweifeln zu erzählen und die Kund zu tun, ich glaube, das spüren sie sehr schnell und merken, dass hier eine sehr offene Situation ist zwischen Lehrer und Schüler. Ich würde sagen ja, die wissen das.

Herr Obermann: Würden Sie denn auch sagen, dass für die Schüler jetzt im Blick auf die Stunde, die wir gesehen haben, weil Sie ja gerade auch sich selber als Person oder den Religionslehrer, -lehrerin als Person für den Religionsunterricht, so wie Sie sie vertreten, doch eine starke Position hat. Dass die Schüler dadurch auch diese Stunde explizit als Religionsstunde wahrgenommen haben? Weil von Gott und Glauben war jetzt in dieser Stunde, die

wir gesehen haben, mehr am Rande die Rede nur. Wir hatten keinen biblischen Text oder jetzt, sie sagten: Diese „*Perspektive Gott*“ war latent da, das haben Sie ja auch beschrieben, dass die Schüler das über Ihre Person als Religionsunterricht dann wahrnehmen?

Herr Grube: Das ist sicherlich ein Aspekt, aber wenn das nur über meine Person wäre, wäre mir das eigentlich zu wenig und nicht so ganz mein Anspruch. Mein Anspruch ist schon mehr das stärker in den Fokus zu nehmen. Normalerweise arbeite ich auch mehr mit Bibel oder mit dieser Perspektive. Jetzt in diesem Falle nicht so auf den Punkt gebracht. Also sie nehmen es, also es ist ein Aspekt, würde ich sagen, aber ich hoffe nicht der einzige.

Herr Obermann: Jetzt nochmal als letzte Frage: Nochmal zurück auf die Stunde, mit dem Ergebnis, mit dem Outcome, wie man heute sagt, sind Sie da zufrieden?

Herr Grube: Ja, ich freue mich, dass sie wirklich, das Ziel war ja, dass sie ihre eigentliche berufliche Entwicklung oder einen Zukunftsbild gestalten sollen zu ihrer beruflichen Entwicklung, das war ja so mein Ziel. Mit dieser Basis „*Worauf kann ich vertrauen?*“, das sollte schon mit eine Basis sein. Und dass sich viele so geäußert haben und so frei geäußert haben, obwohl ich den Eindruck habe, sie wissen eigentlich noch gar nicht so richtig, was sie beruflich mal werden wollen, das fand ich schon gut, also dass sie nochmal wirklich ihre berufliche Zukunft in den Fokus genommen haben, auch für sich selbst – das war mir wichtig und damit bin ich auch zufrieden.

Herr Obermann: Herzlichen Dank für das Gespräch.

Interview mit den Auszubildenden

Herr Obermann: Ja schön, dass Sie nochmal hier sind, wir haben ja eben zusammen, Sie haben ja die Stunde bei Herr Grube gehabt. Da wollen wir noch ein bisschen darüber sprechen, das reflektieren. Aber ich würde Sie bitten: Am Anfang, wenn Sie sich nochmal kurz vorstellen könnten. Wenn Sie beginnen?

S: Also ich bin die Olga, ich bin zwanzig Jahre alt, komme aus Naumburg und möchte nach der Schule zum Bund gehen.

S: Also ich bin Wieland, komme aus Neu ...roda, das ist in der Nähe von Naumburg und ich bin siebzehn Jahre alt und ich möchte später mal, also voraussichtlich will ich Ingenieur werden, aber auch eventuell Politik. Irgendso was.

S: Ich bin Julius, bin siebzehn Jahre alt und komme aus Flemming, das ist ein Dorf bei Naumburg, und möchte nach der Schule dann irgendwas studieren.

S: Ich bin Lisa-Marie. Ich bin siebzehn Jahre alt, komme aus Bad Dürrenberg und möchte nach der Schule dann zum Zoll, also Zollbeamtin werden.

S: Ich bin Philipp. Ich bin siebzehn Jahre alt, ich komme aus Hol..., gebürtig komme ich aus Zeitz. Und später würde ich gerne mal Wirtschaftsingenieur werden.

S: Ja, ich bin Nikita. Ich komme aus Braunsbedra, bin achtzehn Jahre alt und möchte nach der Schule hier auch gern studieren in Richtung Wirtschaft.

S: Ja, ich bin Johannes, komme aus der Nähe von Zeitz und bin siebzehn Jahre alt und will später mal entweder zur Polizei oder zum Zoll.

Herr Obermann: Ja, vielen Dank! Können Sie denn nochmal erzählen, was heute in der Stunde Thema gewesen ist? Was Sie bearbeitet haben, was Sie gemacht haben?

S: Naja, es ging um Steve Jobs, den Unternehmer von Apple, also Mitbegründer, halt um sein Leben, wo er her kam, etwas über seine

Familie. Dann, also es war eine Rede an die Abschlusschüler, sag ich mal, Studenten von der Stanford-Universität. Ja, er halt noch seinen Weg beschrieben, wie er dazu kam zu diesem großen Unternehmen.

Herr Obermann: Das war ja sozusagen die erste Phase. Was haben Sie dann gemacht, was haben Sie noch in Erinnerung?

S: Ja, allgemein hatten wir vorher im Prinzip das Thema Zeit. Die kann man ja in verschiedene Bereiche einteilen. Da war jetzt halt auch ein Bereich die Zukunft gewesen und das war jetzt halt so eine Stunde, wo wir uns mit diesem Teil wahrscheinlich, also so, wie ich es jetzt mitbekommen habe, spezifisch befasst haben, weil wir ja auch über Zukunftsplanung geredet haben. Und da war dann die Geschichte von Steve Jobs, der halt ein bisschen von seiner Vergangenheit erzählt hat, wie das für ihn von der Vergangenheit im Prinzip, wie seine Zukunft sich nach und nach gestaltet hat. Und wie man das halt auch teilweise sieht, wie sich Sachen verknüpfen, wie man zum Beispiel Ereignisse verknüpft, die man in der Zukunft geplant hat.

Herr Obermann: Mhm. Ja.

S: Nachdem wir den, also wir haben den Text von Steve Jobs bekommen und dann sollten wir halt rausfinden, was seine Talente ist, wie er dazu gekommen ist. Und danach haben wir ein eigenes Arbeitsblatt bekommen, wo wir uns halt in fünfzehn Jahren erklären sollen, beschreiben sollen. Halt auch die gleichen Fragen beantworten: Wo wir uns sehen, was wir mal arbeiten wollen, wer hinter uns steht und welche Fähigkeiten wir haben. Und dann sollten wir halt auch zeichnerisch und kreativ darstellen, also uns, wie wir uns halt in der Zukunft sehen. Und so hat sich dann halt jeder für sich seine Gedanken gemacht wie seine Zukunft aussieht.

Herr Obermann: Haben Sie vielleicht eine Idee, warum Herr Grube Steve Jobs ausgewählt hat, also diesen Text, diese Rede, die Sie analysiert haben? Könnte ja sein, weil Sie alle ein iPhone haben und von daher – aber vielleicht haben Sie auch inhaltlich noch eine Idee.

S: Weil Steve Jobs so ein sehr bekannter Mitbegründer ist von Apple, denke ich mir mal. Und halt viele kennen ihn so durch Fernsehen und alles und ich denke mal, viele wissen auch nicht wie seine Vergangenheit war. Also wenn ich jetzt von mir ausgehe, dachte ich, er hatte eine gute Vergangenheit, reiche Eltern, die ihm halt was leisten konnten, aber es ist eigentlich, im Nachhinein hat sich der Gegensatz herausgestellt. Also dass der eigentlich wirklich ihm in manchen Momenten sehr schlecht ging. So mit der Familie, mit der Mutter. Und dass der zu der Adoption freigegeben worden ist und alles.

S: Steve Jobs ist ja auch seinen eigenen Weg gegangen, er hat ja seine eigenen Pläne durchgesetzt, hat immer nur an sich gedacht, hat sich seinen Weg im Kopf gebildet und somit hat er dann versucht seine Zukunft zu erreichen. Es hat ihm ja niemand vorgeschrieben, weder seine Familie, seine Familie hat zwar gesagt, er sollte studieren, aber im Endeffekt hat er das Gegenteil getan, weil er halt seine Träume verwirklichen wollte und seine Ziele.

Herr Obermann: Sonst noch Ideen, weshalb vielleicht Herr Grube – wenn Sie mal überlegen, was er... Welchen Faktoren noch Steve Jobbs genannt hat, die ihm sozusagen zu seinem beruflichen Werdegang geholfen haben, der ja ein ungewöhnlicher ist.

S: Er hat von einem Kurs gesprochen über Schrift, diese Kalligraphie. Und dann meinte er, er wusste halt nicht wofür das wichtig ist und im Nachhinein hat er dann gemerkt: Ohne diesen Kurs hätte er Apple nicht so gut machen können. Also mit diesen Schriftarten.

Herr Obermann: Was wir heute alle genießen, dass man eben ganz viele Schriftarten am PC hat, ja... Ich frage vielleicht noch einmal anders: Das war ja jetzt Religionsunterricht – sehen Sie da von dem Text von Steve Jobs eine Verbindung zur Religion, oder Aspekte, die Steve Jobs genannt hat, die was mit Religion zu tun haben?

S: Naja, allgemein sich auf etwas zu verlassen, Religion ist ja auch immer so ein Glaube an etwas, dass man im Prinzip an etwas Höheres

glaubt, was einen den Weg leitet, das hat er ja auch genannt, hiermit, dass sich die Ereignisse, je nachdem, wie es halt vorbestimmt ist, dass die sich irgendwann alle verknüpfen, die Ereignisse, und irgendwann einen Sinn ergeben. Und das ist halt auch so ein bisschen das Denken von der Religion, würde ich jetzt mal meinen: Dass man an etwas glaubt, etwas Höheres, das einem zum Beispiel den Weg vorbestimmt.

Herr Obermann: Die anderen noch Ideen, Assoziationen? Ok, dann gucken wir nochmal auf die Stunde, sie haben sie ja jetzt beschrieben. Was hat Ihnen denn Spaß gemacht an dieser Stunde?

S: Also mir macht Malen immer recht viel Spaß, deshalb fand ich das toll, dass man halt sich selber gestalten konnte in fünfzehn Jahren. Somit konnte man halt einen kleinen Einblick erfahren, wie man so aussehen möchte. Später mal.

Herr Obermann: Also dieser kreative Teil in dieser Phase, ja...

S: Ich fand es auch gut, es war halt eine Herausforderung so für uns, so darüber nachzudenken, was wir eigentlich wirklich, also wir haben uns ja selbst darüber die Gedanken gemacht, was wir später sein wollen und wie unsere Zukunft aussehen soll. Also ob's dann später so aussieht oder nicht, wissen wir ja nicht. Aber es ist halt gut, sich etwas vorzustellen, so sag ich mal, Ziele zu setzen für die Zukunft.

Herr Obermann: Ja...

S: Ich fand das auch sehr toll, dass er Steve Jobs genommen hat. Also ich wäre da zum Beispiel nicht drauf gekommen. Es war eine gute Person, mit der man das Thema so beschreiben kann, lösen kann.

Herr Obermann: Oder gibt es etwas, was Ihnen heute gar nicht gefallen hat an den Phasen? Das ist ja schön. War das denn heute eine normale Religionsstunde, oder war die jetzt sehr anders, weil Sie auch dabei gefilmt wurden?

S: Also ich finde, sie war angenehmer als die anderen Stunden, die anderen Stunden sind ja erste, zweite Stunde Schule und da sind halt alle noch ziemlich müde und träge und naja und dann werden uns Fragen gestellt, dann hat jetzt nicht jeder Lust oder die Ambition da jetzt zu antworten und auch keine Ideen. Weil unsere Köpfe halt noch nicht so auf Vordermann sind. Und dadurch, dass die Kameras auch heute da war und wir unter Beobachtung standen, war es auch ziemlich ruhig, also es war nicht so die Hektik und so. Und alle haben sich auch versucht anzustrengen und sich einen Kopf zu machen. Also ich fand es eigentlich ziemlich angenehm.

Herr Obermann: Also diese konzentrierte Atmosphäre, nicht morgens um acht, so ein bisschen später. Wie haben das die anderen empfunden, im Vergleich zu den anderen Stunden?

S: Also für mich war es eigentlich nicht so viel anders. Also halt außer dass das Kamerateam jetzt hier da war und wir halt gefilmt worden sind. Aber ich empfand das als ganz normalen Unterricht, wie es halt auch davor gewesen ist.

S: Auch die Aufgaben waren gleich zu den anderen Stunden, also das war nicht so viel was besonderes, außer halt die Einleitung von Herr Grube mit diesem iPhone und dass wir gleich auf Steve Jobs gekommen sind, ja...

Herr Obermann: Haben Sie denn heute in der Stunde etwas gelernt, was Sie vorher so noch nicht wussten? Oder wo Sie noch nicht drüber nachgedacht haben?

S: Ja dass man doch etwas erreichen kann, wenn man zum Beispiel, also bei Steve Jobs sag ich jetzt, dass man doch etwas erreichen kann, wenn man seinen Weg geht und nicht nach dem ...auf die anderen hört.

Herr Obermann: Ja.

S: Und dass man zum Beispiel, wenn man jetzt sagt: „Oh“, wenn man die anguckt, „*die müssen ja bestimmt so einen mega guten Abschluss haben*“, dass man zum Beispiel auch an ihm jetzt sieht. Er hat so viel erreicht und hat eigentlich keinen Abschluss in der Tasche, hat sein Stu-

dium abgebrochen, das finde ich eigentlich schon stark, dass man da mal sehen kann: Auch wenn man jetzt nicht unbedingt die gute Ausbildung hat, dass man da sozusagen ganz viel erreichen kann, wenn man es nur will. Joa.

Herr Obermann: Fällt Ihnen sonst noch was ein? Passiert es denn manchmal, dass Sie über die Themen, die Sie im Religionsunterricht in der Stunde behandelt haben, auch danach noch drüber sprechen? Also in der Pause oder mit Ihren Eltern, mit Freunden? Oder ist das, wenn es klingelt, aus, vorbei und vergessen bis es zum nächsten Mal wieder zum Reli-Unterricht klingelt?

S: Ja, also bei mir ist es so, ich denke danach meistens nicht nach. Es ist wirklich so: Es klingelt und dann ist es vorbei und dann denke ich wieder an ganz andere Sachen. Und dann, ja, ist es halt wirklich abgeschlossen dann mit dem Unterricht, dann denk ich danach auch nicht weiter drüber nach. Ja.

Herr Obermann: Wie sieht das bei den anderen...?

S: Bei mir ist's halt, wenn ich nach Hause komme – dass ich das ja meiner Mama oder so erzähle, also halt. Dann ist die Frage, ob sie das wusste und dann haben wir vielleicht eine kurze Diskussion drüber und dann... joa. Ist dann auch fertig.

S: Das letzte Thema von uns war ja so Zeit, halt. Das war schon eigentlich schon gesprächig, wir haben uns auch manchmal auch nach dem Unterricht bisschen da drüber unterhalten. Aber dann nicht so ins Detail und nicht so viel.

S: Wenn es was sehr interessantes war, lässt man ja allgemein den Tag Revue passieren lässt, wenn man zum Beispiel im Bett liegt oder abends, wenn man am Abendtisch sitzt, dann redet man ja automatisch da drüber, weil Eltern fragen dich ja auch. Und dann kommen ja auch wieder neue Fragen auf und so denkt man gleichzeitig wieder drüber nach. Und ja, die meisten Stunden, die jetzt halt nicht so interessant waren, die vergisst man halt, so wie das schon Wieland gesagt hatte.

Und über manches denkt man halt nach. Weil irgendwann kommen wir halt in das Alter, wo wir dann über die Zukunft, über unsere Ziele nachdenken müssen und so... Ja. So wie heute.

Herr Obermann: Haben Sie denn den Eindruck, dass Sie im Religionsunterricht etwas lernen, was Sie auch zum Beispiel in anderen Fächern gebrauchen können? Oder was Sie außerhalb der Schule in Ihrem Freizeitbereich nutzen können? Oder vielleicht auch – Sie haben ja auch über den Beruf gesprochen: Gibt es Bereiche, die Sie hier lernen im Reli-Unterricht, wo Sie ‚ne Idee haben: *„Das könnte mir auch im Beruf helfen, oder macht mich für den Beruf an bestimmten Stellen fit“*?

S: Ich finde, der Religionsunterricht ist wie so eine Allgemeinbildung, das ist auch wichtig für den Alltag. Man lernt halt so bisschen auf andere zu gucken und so. Wie soll ich beschreiben?

S: Man sieht halt auch die anderen Religionen, also man lernt halt auch über anderen Religionen, wenn man so befragt wird oder wenn mal das Thema aufkommt: Hinduismus oder Buddhismus, kann man halt auch dazu was sagen. Und wie er schon gesagt hat, Allgemeinwissen. Also da erfährt man halt ziemlich viel zur Welt und die Weltansichten von anderen Leuten.

S: Generell ist es ja so, dass man im Religionsunterricht, wie man ja auch heute gesehen hat, dass man da eigentlich viel in der Gruppe eigentlich zusammenarbeitet, auch diskutiert. Dass das auch was ist, was man sich erst aneignen muss, so ein bisschen Diskussionsfreudigkeit... Dass das dann auch im Beruf in der Zusammenarbeit mit Kollegen dann was bringt im Prinzip. Wenn man so ein bisschen aufgeschlossener gegenüber anderen Menschen ist, halt sich mal einer Diskussion so hingibt, und dann halt sich wirklich mal in das Thema vertieft und dann auch drüber nachdenkt.

Herr Obermann: Wenn Sie jetzt Mitschüler fragen würden: Soll ich in Reli-Unterricht gehen? Versuchen Sie denen mal eine Antwort

zu geben. Würden Sie denen raten *„Geht da mal hin“*? Oder würden Sie ihnen abraten? Überlegen Sie mal, vielleicht können wir dann mal so ne Runde machen. Was würden Sie ihnen sagen?

S: Ich mache schon seit der ersten Klasse Religionsunterricht, deshalb kenne ich die andere Seite nicht so wirklich. Und ich muss sagen, ich bin immer recht zufrieden mit Religionsunterricht und finde ihn eigentlich auch sehr informativ und toll.

Herr Obermann: Also wenn ich jetzt sozusagen Mitschüler wäre und würde Sie fragen: Soll ich in Reliunterricht gehen oder nicht? Das war meine Frage. Was...

S: Das würde ich schon beantworten mit Ja. Kann man sich mal anschauen.

S: Hm, also bei mir ist das komplett anders. Ich habe ja seit der fünften Klasse, glaube ich, ja, Ethikunterricht gemacht und habe mir dieses Jahr halt gedacht, na ok, ich habe jetzt schon lange Ethik gemacht, naja, dann fangen wir jetzt mal mit Religion an, weil da erfährst du ja auch andere Sichten, weil in Religion, äh in Ethik guckt man halt nicht so auf die Religion wie im Religionsunterricht. Und ich würde schon sagen, die Leute, die halt Jahre lang Ethik gemacht haben, denen würde ich schon mal raten, naja, nicht raten, sondern sagen: Eigentlich ist Religion auch ein schönes Fach. Wo man halt auch ein bisschen mehr erfährt, bisschen tiefer in die anderen Religionen rein schaut, würde ich sagen... Joa, sie könnten rein gucken. Joa.

S: Also ich zum Beispiel würde das auch der Person jetzt nicht abraten, also das nicht zu machen, sondern jeder Mensch muss ja seine eigenen Erfahrungen sammeln. Und ich würde halt denen sagen, dass da halt sich irgendwas neues aufschließen soll – also irgendwas neues ausprobieren. Und nicht immer die Laufbahn nehmen, zum Beispiel seit der fünften Klasse Ethik zu haben und dann, ja, die anderen Sichtweisen nicht zu kennen.

S: Genau und ich würde halt sagen: Jeder muss sich halt seine eigene Meinung bilden und

deswegen würde ich schon sagen, wenn man immer Ethik gemacht hat, kann man sich ja mal in Religion reinsetzen. Gut, manche Themen sind jetzt ein bisschen schwerwiegend und langweilig für die Schüler, aber manche Themen sind dann halt auch wieder sehr auf die jetzige Situation bezogen. Und es ist dann halt auch interessant, darüber was zu erfahren. Also kann man dann ja auch außerhalb des Unterrichts ein bisschen anwenden. Und deswegen würde ich sagen: Dem das gefällt, der setzt sich rein und dem macht's Spaß. Aber es gibt halt auch, wie bei allem, das eine gefällt einem und das andere gefällt einem nicht. So wird's dann auch welche geben, die sagen: Oh ne, Religionsunterricht ist nichts für mich. Und da würde ich sagen: Einfach ausprobieren! Und joa... machen.

Herr Obermann: Also dann würde ich mal vorbeikommen und gucken, wenn Sie das so sagen. Sie haben jetzt aber auch gesagt, Sie hatten ganz lange nur Ethik. Mich würde mal interessieren, vielleicht können wir nochmal so eine Runde machen: Sind Sie selber oder würden Sie über sich sagen, dass Sie religiös sind? Oder auch nicht? Oder... Wie würden Sie das einsortieren? Sie saßen ja jetzt alle im Religionsunterricht. Sie probieren das mal so ein bisschen aus, habe ich jetzt so rausgehört. Einfach nur zur Information fände ich das einfach interessant.

S: Naja, ich muss sagen, ich wurde getauft und ich bin trotzdem nicht wirklich sehr religiös. Ich glaube daran nicht so dolle, ich glaube daran eigentlich gar nicht. Und halt trotzdem, wenn man da drüber erfährt. Religion ist ja auch schon sehr alt und halt ein großer Teil der Menschheit so.

S: Ja und ich muss auch bei mir sagen, ich mache jetzt Religion seit der ersten Klasse, wurde getauft, habe Konfirmation gemacht – aber so richtig religiös, also mit Kirche gehen, am besten jeden Sonntag, das auf keinen Fall. Es ist dann halt bei mir mal Ostern oder Weihnachten geht man mal mit in die Kirche, aber sonst ist es halt – habe ich das halt alles mitgemacht, weil meine Eltern das so ein bisschen wollten für mich, dass ich auch Konfirmation mache.

Aber so richtig religiös – eher nicht.

S: Also ich wurde auch getauft, ich komme ursprünglich aus Kasachstan und bin, also bis ich zehn war, sind, bin ich auch regelmäßig mit meiner Oma in die Kirche gegangen. Zum Beten, um Kerzen aufzustellen und ja, also ich habe, eigentlich habe ich immer meistens eine Kette von Jesus und ... also ich würde schon sagen, dass ich halt religiös bin, dass ich irgendwo doch schon dran glaube.

S: Ja, also ich bin auch also getauft und hatte auch Konfirmation, aber so religiös würde ich mich nicht bezeichnen, weil ich sehe das alles relativ objektiv, finde ich, und also ich sehe das jetzt auch sehr skeptisch, was so manche Sachen angeht, jetzt generell. Und auch ob Religionen so generell gut sind – sie haben gute Seiten, sie haben aber auch viele schlechte Seiten, finde ich und deswegen bin ich da auch sehr kritisch, was so religiös angeht. Ja.

S: Bei mir ist das auch so, dass ich getauft bin und konfirmiert, aber so streng gläubig bin ich jetzt auch nicht, so dass ich jeden Sonntag in die Kirche gehe. Aber es gibt halt schon Situationen, wo man sich fragt, ob es irgendwo trotzdem einen Gott gibt, und, ja, da macht man sich halt schon seine Gedanken darüber. Aber, ja.

Herr Obermann: Was sind das für Situationen, fällt Ihnen da spontan was ein?

S: Ja, jetzt wenn irgendjemand eine geliebte Person oder so, einfach so plötzlich stirbt oder irgendjemand einen Unfall hat, fragt man sich halt schon: Warum ausgerechnet der? Ja, solche Situationen halt.

S: Ich bin nicht getauft und ich bin auch nicht, also ich würde sagen, ich bin auch nicht religiös. Wie gesagt, ich guck mir das an, ich hör mir das auch gerne an. Aber sonst auch, Kirche gehe ich auch nicht. Früher vielleicht mit meinen Eltern zu Weihnachten – aber sonst, hm.

S: Also ich bin überhaupt nicht religiös, ich bin nicht getauft, nicht konfirmiert. Also bei mir gibt's auch in, glaube ich jetzt, wenn ich mal recht drüber nach denke, drei, vier Generati-

onen niemanden, der irgendwie getauft war. Ähm, also ich hab da wirklich überhaupt keinen Hintergrund. Ich hab das damals, wenn ich ehrlich bin, nur Religion gewählt, weil die Lehrerin gesagt hat, wir kriegen in Religion keine Hausaufgaben auf.

Herr Obermann: Und, stimmt das?

S: Ja, das hat dann wirklich gestimmt, das war auch ziemlich schön dann die ersten Jahre, bloß dann, wenn man ja älter wird, habe ich halt auch ein bisschen mehr drüber nachgedacht und da ist das halt so gekommen, dass Religion wirklich interessant war, und deswegen habe ich es immer weiter gemacht, weil man in Religion immer so ein bisschen halt einen Überblick gekriegt hat. Weil man viel über aktuelle Themen spricht, weil Religion ja in unserer Weltanschauung oder generell in unserer Welt wirklich einen großen Stellenwert hat und eine große Bedeutung. Und deswegen hab ich's dann eigentlich immer weiter gemacht. Und ich würde auch sagen: Ich glaube jetzt nicht dran, ich glaube auch nicht wirklich, dass es irgendein höheres Wesen gibt, was uns irgendwie den Weg leitet, uns irgendwie bestimmt. Es gibt viele, die dran glauben. Das können sie meiner Meinung auch ganz gerne machen, aber ich bin eigentlich so ein Mensch, der braucht immer einen Beweis dafür und den habe ich bis jetzt noch nicht gesehen.

Herr Obermann: Zum Abschluss nochmal zwei Fragen. Wir wollen nochmal ein bisschen zurück kommen auf die Stunde heute. Sie haben ja sich mit Steve Jobs auseinander gesetzt, mit seiner Biografie, mit Ihren eigenen Wünschen, was Sie mal beruflich machen wollen. Welche Personengruppen Ihnen da helfen. Sie haben sich selber kreativ dort gemalt und dann diskutiert, ausgetauscht. Das Wort Gott kam ja relativ nur am Rande vor. Können Sie nochmal sagen, ob und wenn ja, warum diese Stunde im Religionsunterricht richtig war?

S: Ich hatte vielleicht einen kleinen Gedanken, dass es halt um die Zukunft geht. Das ist ja halt auch schon, wie soll ich sagen, was unab, also ... tja, weiß ich nicht, wie ich es sagen soll.

Herr Obermann: Kann jemand helfen?

S: Ja, ich würde sagen, ähm, Steve Jobs hat ja jetzt auch an was geglaubt. Und in der Religion glaubt man ja auch sozusagen an ein höheres Wesen. Und er hat sich halt auch gesagt: Komm, das Studium ist nichts für mich, ich breche das jetzt ab. Aber hat halt trotzdem an sich weiter geglaubt und hat immer noch das Gute gesehen. Und das ist halt auch, was den Religionsunterricht oder halt auch die Religion, die sagt ja auch immer, man sollte an das Gute glauben im Menschen. Und er hat halt auch gesagt: Ich schaffe das, auch wenn ich das Studium jetzt nicht habe. Ich mache das jetzt so und da kommt was Gutes bei raus. Und das hat man ja auch bei ihm auch gesehen. Da ist dann was Gutes bei rausgekommen. So.

S: Dass wir uns so jetzt so speziell nicht mit Gott beschäftigt haben ist, glaube ich, auch ein bisschen im Zusammenhang mit uns, wie wir unserer Auffassung von Religion haben. Weil wir haben ja alle schon gesagt, dass wir jetzt nicht unbedingt so streng religiös sind. Darauf hat sich unser Lehrer dann wahrscheinlich auch eingestellt und selber ist er ja auch noch, ich glaube Chemielehrer, das heißt, er hat ja auch noch ein bisschen naturwissenschaftliche Sicht auf die Dinge in der Welt, was ja dann auch bei ihm eigentlich, denke ich mal, so eine gewisse Skepsis aufwerfen könnte in Beziehung auf manche Sachen in der Religion. Was dann vielleicht auch damit zusammenhängt, dass wir uns nicht so damit beschäftigen, dass er das vielleicht auch nicht so aufzwingend macht, mit diesem Glauben an Gott oder generell mit der Figur Gott.

Herr Obermann: Also das heißt, Sie würden jetzt nicht sagen: Das war keine Religionsstunde, weil wir nicht direkt über Gott gesprochen haben, sondern kommt uns eigentlich von unserer Lebenseinstellung und Perspektive auf Religion recht nahe. Wenn ich jetzt Sie so richtig verstanden habe. Ok, dann die letzte Frage: Nochmal zurück, die Stunde, wie sie verlaufen ist, hätten Sie einen Tipp für Herrn Grube? Was könnte er anders machen, soll er es genau so machen? Wenn Sie da noch mal ganz spontan und vielleicht möglichst viele kurz reagieren könnten?

S: Ich finde, Herr Grube macht das eigentlich schon ganz gut. Er hat so 'ne leicht strenge Art, aber auch nicht zu streng. Manche Stunden, da unterhält man sich halt nur über ein bestimmtes Thema, zum Beispiel Zeit. Ja, ich finde den Unterricht nicht schlecht. Sehr informativ.

Herr Obermann: Also keinen großen Tipp, was er ändern müsste?

S: Ich könnte es nicht besser machen.

Herr Obermann: Gut, dann danke ich Ihnen ganz herzlich für das Gespräch und wünsche noch einen schönen Tag.